ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß in allem Gott verherrlicht werde!

28. Jahrgang No. 1 | Münster, Sask., Donnerstag, den 12. Februar 1931 | Fortlaufende No. 1376

Rundschreiben des Hl. Vaters über die

Christliche Ehe

betrachtet vom gegenwärtigen Zustand der Familie und der Gesellschaft, der Notwendigkeiten, Irrtümer und schweren Verfehlungen auf diesem Gebiete

Papst Pius XI.

Ehrwürdige Brüder!

Gruß und apostolischen Segen!

Der reinen Ehe Hoheit und Würde leuchtet uns, Ehrwürdige Brüder, vor allem daraus entgegen, daß Christus der Herr, der Sohn des ewigen Vaters, nach Annahme unserer gefallenen Natur, die Wurzel und Grundlage der Familiengemeinschaft und damit der menschlichen Gesellschaft überhaupt, nicht allein in den liebevollen Plan der allgemeinen Wiederherstellung unseres Geschlechtes ganz besonders mit einschließen wollte, sondern sie außerdem zur ursprünglichen Reinheit der Einsetzung durch Gott zurückgeführt, zu einem wahren u. großen Sakrament des Neuen Bundes erhoben und deshalb die Ordnung derselben und die Sorge für sie ganz der Kirche, seiner Braut, anvertraut hat.

Damit jedoch aus der Erneuerung der Ehe bei allen Völkern der ganzen Erde und aller Zeiten die erhofften Früchte ersprießen, muß in den Menschengeist zunächst die unverfälschte Lehre Christi über die Ehe hinleuchten. Sodann ist es Pflicht der christlichen Ehegatten, in ihrem schwachen Willen durch die Gnade Gottes gestärkt, ihr ganzes Denken und Tun nach dem reinen und lauteren Gesetz Christi zu gestalten, um so für sich und ihre Familie das wahre Glück und den wahren Frieden zu finden.

Indessen müssen nicht allein Wir, wenn Wir von der hohen Warte unseres Apostolischen Amtes mit Vaterblick den gesamten Erdkreis überschauen, wahrnehmen — auch Ihr, Ehrwürdige Brüder, sehet es und empfindet es ganz gewiß mit Uns aufs schmerzlichste —, daß so viele Menschen des Gotteswerk der Wiederherstellung vergessen haben und die erhabene Heiligkeit der Ehe entweder gar nicht mehr kennen oder schamlos leugnen oder gar, von den falschen Grundsätzen einer neuen, aber ganz verkehrten Sittenlehre ausgehend, aller Orten mit Füßen treten. Da diese gefährlichen Ihrrlehren und verderbten Sitten sich auch unter den Gläubigen breit zu machen begonnen haben und sich immer tiefer einzudrägen suchen, haben Wir, da dies Unseres Amtes als Statthalters Christi auf Erden und obersten Hirten und Lehrers ist, es für unsere Pflicht erachtet, Unsere Apostolische Stimme zu erheben, um die uns anvertrauten Schafe von den vergifteten Weiden abzuwehren und, soviel Wir nur können, unversehrt zu bewahren.

Die Ehe-Encyklika Leo XIII.

Wir haben deshalb beschlossen, zu Euch, Ehrwürdige Brüder und durch Euch zur ganzen Kirche Christi, ja zur gesamten Menschheit vom Wesen und von der Würde der christlichen Ehe, dem aus ihr in die Familie und die ganze menschliche Gesellschaft sich ergießenden Glück und Segen, den diesem gewichtigen Punkt der christlichen Lehre entgegenstehenden Irrtümern, den Verfehlungen wider die christliche Ehegemeinschaft und endlich den entsprechenden hauptsächlichsten Heilmitteln zu reden. Wir treten dabei in die Fußstapfen Unseres Vorgängers Leo XIII. seligen Angedenkens und machen Uns sein vor fünfzig Jahren erlassenes Rundschreiben über die christliche Ehe „Arcanum" durch Unser vorliegendes Rundschreiben zu eigen, und in-

(Fortsetzung auf Seite 4)

Naturgewalten wüten auf Insel Australiens

Auckland, Neu Seeland, 3. Febr. Ein große Verheerungen anrichtendes Erdbeben, begleitet von Erdrutschen, Springfluten und Feuer, verursachte an der Ostküste von North Island, Neu Seeland große Verluste von Menschenleben und einen riesigen Sachschaden. Die ersten Nachrichten über die Katastrophe wurden von Küstenschiffen und später durch Radiomeldungen hierhier berichtet. Denselben zufolge wurde die 11 000 Einwohner zählende Küstenstadt Napier fast dem Erdboden gleich gemacht. Feuer folgte dem Erdbeben auf dem Fuße, alles das vernichtend, was das Erdbeben verschont hatte. Das Feuer wurde durch Wasser, das dem Meer entnommen ward, bekämpft. Die Zahl der Toten kann noch nicht angegeben werden; sicher aber ist selbige groß. Auf einem 300 Fuß hohen Felsenvorsprung stehende Häuser stürzten ins Meer. Das große Hospital wurde durch einen Erdrutsch verschüttet. Die Patienten wurden in ihren Betten getötet oder verletzt. Bis jetzt weiß man noch nicht, was mit dem Hospitalstab geschah. Die Patienten und Schwestern eines anderen Hospitals sollen durch einen Erdrutsch lebendig begraben worden sein.

Von der Katastrophe wurden auch Kirchen nicht verschont. Wie berichtet wird, wurden zwölf Personen getötet, als sie in einer Kathedrale im Gebete knieten. Eine Frau verbrannte bei lebendigem Leibe, als ihr durch fallende Steine der Ausweg aus dem Gotteshaus abgeschnitten wurde und Flammen aus den Trümmern emporschossen.

Die Sohle des Hafenbeckens ist durch das Erdbeben so stark gehoben worden, daß dasselbe verflacht wurde; alle großen Schiffe wären gestrandet, wäre es ihnen im letzten Augenblick nicht gelungen, das offene Meer zu erreichen.

Hastings, eine wenige Meilen von der Küste landeinwärts südwestlich von Napier gelegene Stadt, hat einen Menschenverlust von annähernd 100 zu verzeichnen; groß ist der verursachte Sachschaden. Sechs Feuer kamen im Geschäftsteil der Stadt zum Ausbruch.

Gisborne, ungefährt 100 Meilen nördlich von Napier gelegen, wurde stark vom Erdbeben mitgenommen; jedes Haus ist beschädigt. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

In Mangaweaka, eine Küstenstadt, ereignete sich ein gewaltiger Erdrutsch, welcher den Fluß Rangitaiki blockierte. In Waipungarab wurden Hospitäler, Schulen, das Postgebäude, sowie alle anderen großen Gebäude zerstört oder stark beschädigt.

Die Einwanderung bleibt gesperrt

Ottawa.— Die Einwanderung bleibt bis zu einer sehr erheblichen Besserung der Arbeitslosigkeit fest gesperrt. Dies ist die Auslegung, die in offiziellen Kreisen der am vorigen Freitag abgegebenen Erklärung des Ministers für Einwanderung und Kolonisation, Hon. W. A. Gordon, zuteil wird. Diese Erklärung erfolgte nach einer längeren Konferenz im Büro des Ministers, an welcher Sir Henry Thornton, Präsident der Canadischen Nationalbahn, E. Beatty, Präsident der Canadischen Pacific-Bahn, der Arbeitsminister und Senator G. D. Robertson teilnahmen. Ferner waren zugegen: Dr. W. J. Black, der Kolonisationsdirektor für die C. N. R. und W. R. K. McAllister, der Kolonisationsdirektor der C. P. R.

Wie berichtet wird, legten die Direktoren der Eisenbahnen bei Festlegung ihres Sommerprogramms Wert darauf, zu erfahren, welche Haltung die Regierung in Bezug auf die Einwanderung einnehmen würde. Die Erklärung der Minister wird dahin gedeutet, daß die Eisenbahngesellschaften einer Beschränkung der Zulassung zustimmend gegenüberstehen. Offenbar werden ausschließlich Leute zugelassen, welche bestimmt Ansiedler werden und ansehnliches Kapital haben.

Nach Bekanntgabe der Teilnehmer an der Tagung erklärte Herr Gordon folgendes: „Es fand eine ziemlich erschöpfende Besprechung der allgemeinen Einwanderungs- und Kolonisationsfrage statt, bei der die jetzt angekündigte Politik der Regierung, die Einwanderung nach Canada wenigstens solange zu beschränken, bis die schon in Canada Wohnenden beschäftigt sind, nicht unerwähnt bliebt. Ferner wurde die Möglichkeit besprochen, eine künftige Politik mit dem Ziele zu entwickeln, die kanadischen Bürger bei Gewährung von Kolonisationsunterstützung mehr zu berücksichtigen; im Augenblick kam man hierüber jedoch nicht zu endgültigen Beschlüssen.

Offizielle Kreise drückten ihr lebhaftes Interesse für den Plan aus, den Canadiern weitherzige Hilfe bei der Bewegung „Zurück zur Scholle"! zu gewähren. Es wurde angenommen, daß die Regierung beabsichtige, eingeborene Canadier in eine mindestens ebenso günstige Lage zu versetzen wie man es bei Einwanderer zu tun pflegte, welche Siedler und Farmer wurden.

Fr. W. Raiffeisen

Ein Helfer in der Not der Landwirtschaft

In den schweren Tagen, die unsere Farmer gerade jetzt mitmachen, ist es am Platze, eines Mannes zu gedenken, der in wahrhaft christlichem Sinne den Solidaritätsgedanken in praktische Tat umgesetzt hat. Der Leser dieser Lebensskizze Raiffeisens versäume nicht, den in dieser Nummer enthaltenen Artikel: „Solidarität — ein Erfordernis des Christentums" zu lesen.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen ist nicht allein der Gründer der nach ihm genannten Kassen, er ist der Gründer des ländlichen Genossenschaftswesens überhaupt. Er hat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Bewegung entfacht, die schnell zu großer volkswirtschaftlicher Bedeutung gelangt ist und deren segenspendende Tätigkeit von Hunderttausenden empfunden wird. Die ersten Anfänge der ländlichen Genossenschaftsbewegung reichen zurück bis zum Jahre 1846—47. Zu dieser Zeit wirkte Raiffeisen als Bürgermeister im armen Westerwald. Hier hatte er Gelegenheit, die Not der Landbevölkerung aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Besonders in den vorerwähnten Jahren herrschte infolge von Mißernten in vielen Gegenden arge Not und vielfach mangelte es an den notwendigsten Lebensmitteln. Der warmherzige Menschenfreund Raiffeisen konnte dieses Elend nicht stillschweigend mitansehen, und hier Abhilfe zu schaffen war sein einziger Gedanke. Aus dieser Not heraus errichtete er zunächst in Weyerbusch eine Art von Konsumverein, um Brot und Kartoffeln für die ärmere Bevölkerung zu beschaffen. Es wurde ferner eine Bäckerei errichtet, die Tag und Nacht in Betrieb gehalten wurde und die es ermöglichte, das Brot um die Hälfte des bisherigen Preises abzugeben. Die Tätigkeit des Konsumvereins war von bestem Erfolg begleitet und sein segensreiches Wirken machte sich sehr bald bemerkbar, in dem er z. B. auch als Preisregulator für die ganze Umgegend wirkte. War hierdurch auf dem Gebiete der Lebensmittelbeschaffung Abhilfe geschaffen, so machte sich doch ein anderer Notstand geltend, nämlich das unbefriedigte Kreditbedürfnis. Durch die guten Erfolge des Konsumvereins angeregt, entschloß sich Raiffeisen, auch dem Geldmangel durch gemeinsames Handeln entgegenzutreten.

Allerdings kostete es ihn Mühe, bis er eine Anzahl bessergestellter Personen dazu bewegen konnte, sich zu einem „Hilfsverein für unbemittelte Landwirte" zusammenzuschließen. Dieser wurde gegründet in Flammersfeld, wohin Raiffeisen inzwischen als Bürgermeister versetzt worden war. Der Verein sollte in der Hauptsache auch dem Viehwucher steuern. Es wurde Vieh angekauft und dieses an die ärmeren Einwohner gegen allmähliche Tilgung der Kaufsumme abgegeben. Dieser Gründung folgte dann im Jahre 1854 die des Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins. Dieser Verein hatte sich neben der Geldbeschaffung auch die Erziehung verwahrloster Kinder zur Aufgabe gesetzt, ferner die Besorgung von Beschäftigung für stellenlose Personen, besonders auch entlassene Sträflinge, sowie die Errichtung einer Volksbibliothek. Aber es zeigte sich bald, daß diese verschiedenartigen Aufgaben in einem Verein nicht zu lösen waren und so erfolgte einige Jahre später eine Umwandlung des Wohltätigkeitsvereins in den Heddesdorfer Darlehenskassenverein, der sich von da ab nur mit der Geldbeschaffung befaßte. Raiffeisen legte von Anfang an den größten Wert nicht auf die wirtschaftliche Hebung der

(Fortsetzung auf Seite 8)

Ein offenes Wort in ernster Stunde

Am Jahresschlusse 1930

Von A. Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau

(Schluß)

3.

So zu mahnen, ist die Pflicht eurer Bischöfe, die darin dem Beispiele des Völkerapostels St. Paulus folgen, der mit tiefstem Ernste die Auflehnung gegen die Obrigkeit verurteilt als Auflehnung gegen Gottes Anordnung. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte zeigt, daß der Episkopat es nie unterlassen hat, mit aller Offenheit die Stimme zu erheben, so oft Gefahren der öffentlichen Ordnung und dem religiösen Leben drohten.

Wir rufen allen in Erinnerung, mit wie ernsten Worten die deutschen Bischöfe nach dem Beispiele Leos XIII. und seiner Nachfolger immer von neuem ihre Stimmen erhoben haben gegen den Sozialismus und Kommunismus; und das mit vollem Grunde heute wie damals. Denn noch heute gilt, was von Führern des Sozialismus öffentlich eingestanden ist: Sozialismus und Christentum vertragen sich so wenig wie Wasser und Feuer. Noch heute gilt vom Kommunismus, daß er der schärfste Ansturm gegen Gottesglauben und Gottes Gebote ist. Beide im Dienste des geistlosen und seelenlosen Freidenkertums, dem nichts heilig ist in göttlicher Offenbarung und christlicher Bildung.

Mit Festigkeit und Klarheit muß der Episkopat heute, in voller Uebereinstimmung mit dem Signalruf des obersten Hirten den aus falschem Nationalismus entspringenden Irrtümern entgegentreten, die in jüngster Zeit in Wort und Schrift in allen Gauen unseres Vaterlandes verbreitet werden. Irrtümer sind es, die in einseitiger Verherrlichung der Rasse zur Verachtung der göttlichen Offenbarung und der Gebote Gottes schreiten. Es handelt sich da nicht mehr um rein politische Fragen, sondern um ein religiöses Wahngebilde, das mit aller Festigkeit bekämpft werden muß. Darum folgendes:

Wir katholische Christen kennen keine Rassen - Religion, sondern nur Christi weltbeherrschende Offenbarung, die für alle Völker den gleichen Glaubensschatz, die gleichen Gebote und Heilseinrichtungen gebracht hat. Möge jedes Volk und jeder Stamm alles Edle seiner Eigenart in diesem Reiche des Königs Christus voll und ganz zur Entfaltung bringen. Gut so. Doch niemals kann Rassen - Eigenart über irgendeine der Wahrheiten und Gebote Christi zu Gericht sitzen. Jedes Volk höchstes Gut ist der Vollinhalt der ewigen Wahrheiten, die Christus im Herzen seiner Braut, der katholischen Kirche, geborgen hat unter der göttlichen Garantie des Siegels des Heiligen Geistes, der ihr auf ewig verheißen ist.

Wir Katholiken kennen kein nationales Kirchengebilde. Katholisch heißt allgemein. „Ein Hirt und eine Herde" rings auf dem Erdkreise: das ist der Grundplan des Reiches Christi, feierlich verkündet vor seinem Kreuzestode. — „Ein Hirt und eine Herde": Das ist zugleich die Weihe des geistigen Bandes, das in der Völkerfamilie herrscht und durch keinerlei irdische Differenzen und Interessenkämpfe gelockert werden kann. Katholisch heißt allgemein in zweifacher Hinsicht; umfassend in ganz gleicher Weise alle Völker. „Lehret alle Völker"; das ist die Spannweite des Reiches Christi. „Lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe." Das ist der Vollinhalt des gemeinsamen Glaubensgutes.

Die katholische Kirche ist göttlicher Stiftung, in allen Grundzügen ihrer Organisation das Werk Christi. Daher unantastbar. Fort darum mit dem Wahrgebilde einer nationalen Religionsgemeinschaft, die vom Felsen Petri losgerissen und nur von Rassegedanken einer arisch-heidischen Heilandslehre beherrscht sein soll. Törichtes Wahngebilde falscher Propheten.

Wer immer treu katholisch ist, den befriedigt auch nicht das Gerede von einem „positiven Christentum". Solches Gerede mag gut gemeint sein, hat aber für uns Katholiken keine befriedigende Bedeutung; denn jeder denkt sich darunter, was ihm beliebt. Also ein Gebilde, dessen Inhalt von Willkür bestimmt wird. Daher wertlos. Unser positives Christentum ist das katholische Christentum; wer daran rüttelt oder deutelt, der ist in dem Stücke eben nicht mehr in unserem positiven Christentum.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart

(Fortsetzung)

3.

Christentum und Volkswirtschaft

Auch ungläubigen Vertretern der Wissenschaft kommt schon die Erkenntnis, daß man das Mittelalter mit Unrecht das „finstere Zeitalter" nennt, mit Unrecht die jetzige Zeit „die Zeit der Aufklärung" heißt. In Wahrheit sei das Mittelalter eine Lichtzeit gewesen, weil von einem großen Gedanken beherrscht, von dem Gedanken „Gott".

Auch die heutige Zeit muß an dem Gedanken Gott genesen. Die Kirche Christi verkündet hiefür die Lehren der göttlichen Offenbarung. Sie verkündet

1. Würde und Pflicht der Arbeit Pflichten und Rechte der Arbeiter.

Vor dem Sündenfall war die Arbeit reine Lust und Freude. Nach dem Sündenfall ist sie Mühe und Plage, deshalb ein Mittel der Buße und Genugtuung, ein Mittel der sittlichen Läuterung, aber auch ein Mittel der inneren Veredlung. In ihr kommen die körperlichen, die geistigen, die sittlichen Eigenschaften und Kräfte des Menschen zur Geltung und zur Entfaltung. Im Christentum wird sie durch höhere Auffassung noch mehr geadelt und erleichtert. Das Christentum verkündet den sittlichen Wert der Arbeit und erhöht ihn. Müßiggang wird als Anfang alles Bösen verurteilt. Arbeit ist auch wirtschaftliche Notwendigkeit. Den ersten Eltern war die Arbeit im Paradies zugewiesen. Sie sollten es bebauen (Genesis 2, 15). Dafür gab es ihnen Nahrung. Was der Mensch zum Lebensunterhalt braucht, muß jetzt der Erde abgerungen werden; in mühevoller Arbeit, im Schweiße des Angesichts. „Es gibt aber keinen Menschen, der nicht von den Erträgnissen des Erdbodens lebte" (Leo XIII. Arbeiterfrage). Diese Arbeit setzt sich fort in allen Lebensfragen. Je mehr Anforderungen die Menschen an das Leben stellen, desto mehr Berufsarbeit braucht es. Je mehr Menschen sich der Berufsarbeit entziehen, desto mühevoller wird sie für die anderen.

Wer in der Gesellschaft lebt und von der Gesellschaft Nutzen zieht, muß auf irgend eine Weise ihr nützlich sein, eine Lebensarbeit leisten, welche ihr zu gute kommt, sei es körperliche, sei es geistige, wie auch die geistliche Arbeit am Heil der Seelen. Deshalb hat die Berufsarbeit gesellschaftlichen Wert.

Das Christentum mahnt jeden, für seinen eigenen Lebensunterhalt besorgt zu sein, andern so wenig als möglich zur Last zu fallen, dafür andern zu nützen zu trachten. Der Völkerapostel gab jenen Christen zu Thessalonich, welche vom Heidentum her an ein üppiges Leben gewohnt sein mochten und sich der Arbeit entschlagen wollten, wie denen, welche das Ende der Welt nahe sahen und deshalb die Arbeit aufgaben, aber andern zur Last fielen, folgende Mahnung: „Setzet eure Ehre dar-

(Fortsetzung auf Seite 4)

„Heimatlos"

Fränkischer Dorfroman
von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Es war zwölf Uhr. Die fremden Hopfenpflückerinnen waren heimgegangen. Die beiden Mägde und der Peter hatten ihre Kammern aufgesucht. Der Anton saß allein noch da und pflückte, weil ihm die Bäuerin erst seine Schlafkammer anweisen mußte. Sie hatte aber in der Küche noch etwas zu richten. Nun kam sie mit einer Tasse Kaffee und mit einem Stück Kuchen.

„Anton, trinken's noch a bisle Kaffee vor dem Niederleg'n." Der Bruder hatte ihr seinen Freund besonders empfohlen. Schon während sie sprach, hatte der Anton die Arbeit unterbrochen und die Sprechende mit scharfem, heißem Blick angesehen.

„Ich eß nix, Rothofbäuerin. Viel ess'n bin ich net g'wöhnt."

Es war zum erstenmal, daß er mehr als einige Worte sprach.

Da lag die Tasse zerschellt am Boden und die Bäuerin kümmerte sich gar nicht um die Scherben. Mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Sprechenden an.

„Is Euch was?" fragte der Anton.

Sie schüttelte den Kopf, fuhr sich einigemal über die Stirne, als müßte sie sich auf etwas besinnen und dann starrte sie stumm nochmal den Anton vom Kopfe bis zum Fuß an.

„Is Euch was?" wiederholte er.

Da streckte sie sich, als wollte sie etwas mit Gewalt von sich werfen. „Nein," sagte sie langsam, „mir is nix. Ner die Stimm', Euer Stimm' — ich hab grad denkt, ich hör ans red'n des — des mir arg lieb war und des längst tot is." Ihre Stimme zitterte. Sie wandte sich traurig der Tür zu. „Kommt, Anton, laßt Euch Euer Kammer zeig'n. Ihr werd' müd sei." Sie ging ihm die Stiege voraus. Ihr Gang war müde und schleppend, als wollten sie die Füße nicht mehr tragen.

In dieser Nacht schlossen die Rothofbäuerin und der Anton kein Auge. —

Am nächsten Tag war Sonntag. Bleich und elend ging die Rothofbäuerin umher. Die Mägde tranken in der Küche Kaffee; im Pferdestall hantierte der Peter. Der Anton half ihm. Oft schüttelte der Peter dabei den Kopf. Wie er alles waß und wie er alles versteht! dachte er oft. Mei alter Brauner läßt sich von ihm streicheln und spitzt sei Ohr'n, als kennt er ihn scho lang. Die Viecher schmeckens halt, wer's gut mit ihnen mant. Die Gäul und die Hund! So oft der Anton ihn was fragte, gab es dem Alten einen Riß durch den Körper. Da war es ihm jedesmal, als hörte er den toten Michel sprechen. Diesem Umstand schrieb er es zu, daß er schon am ersten Tag gleich den Anton so lieb gewann.

Er bat es ihm im stillen ab, daß er Mißtrauen gegen ihn gehegt hatte. Das konnte er nun nicht mehr begreifen, wie er den Anton für einen Teufel halten konnte.

Die Großmagd öffnete das Küchenfenster. „Peter, Anton, der Kaffee is fertig," schrie sie hinaus.

Da hatte der Peter seine Ohren. Er warf die Futterkiste zu. „Geh ner, daß daß die Kaffeebrüh net kalt werd", sagte er.

Auf der Anricht standen zwei Häfen Kaffee mit Kuchen. Der Peter nahm einen und setzte sich damit auf die Holzkiste.

„Der ander g'hört dir, Anton, hock dich her zu mir auf die Holzkist'n und trink."

Der Heiner kam zur Stube heraus. „Wie kommt des, Anton, mei Schwager sagt, du bist a Preiß und du redst doch ganz bayerisch?"

„Grad wie der Michelselig", meinte die Großmagd leise, „und lutherisch is er a net, wie die andern Preiß'n. Er macht sei Kreuz ganz schö."

„Ich war lange Jahr in Bayern," antwortete der Anton.

„In — in überall. In Augsburg'sch'n und Bayrisch'n und überall."

„Und z'letzt gar bei dem Ungeziefer in Rußland. Der hot die Welt g'seh'n, der Anton," warf der Peter dazwischen, „s'schönst is aber doch vom Anton, daß er dem Michelselig sei Stimm hot und überhaupts — überhaupts ——"

Der Heiner hatte während der Anton sprach aufmerksam zugehört und den Sprechenden scharf betrachtet. Seine Stirne kräuselte sich unwillig, als der alte Knecht von der Aehnlichkeit mit dem toten Michel sprach.

„Red net so dumm, Peter," sagte er unwillig, „du mochst gar viel, worüber a g'scheiter Mensch lacht. Mei Bruder is tot."

„Sell waß ich a. Aber gleich seh'n tut er dem Michel und sei Stimm hot er a, des muß a Tauber und a Blinder zugeb'n."

„Halt's Maul mit dem dummen Gered. Des will ich nimmer hör'n. Laß dem Michelselig sei Ruh. Der Vater und die Bäuerin dürf'n so aGered net hör'n, sonst flieg'st n'aus, Alter. Des laß dir g'sagt sei."

Der Knecht war emporgeschnellt. Er ging auf den Heiner, der sich zornig der Türe zugewandt hatte, zu; seine Augen funkelten. „Ich flieg n'aus! Ich flieg', sagst? Weil des den Vater und die Bäuerin aufregt, wenn ich sag', der Anton red wie der Michelselig. Ich flieg' n'aus? — Seit wann kümmert sich denn der Herr was drum, wenn der Vater und die Bäuerin sich aufreg'n. Herr — Heiner, — fünfzig Jahr bin ich etzt auf'n Rothof; dich und den Michele hob ich zum Tauf'n g'fahr'n; ich hab ner g'lebt und g'sorgt für den Rothof und etzt — etzt flieg ich n'aus, — weil — weil" seine Stimme zitterte, es war, als wollte er in Schluchzen ausbrechen.

Der Heiner streifte ihn mit einem verächtlichen Blick. „Des Brot ich eß, des Lied ich sing! Des war dei verdammte Pflicht und Schuldigkeit, daß du für'n Rothof g'arbeitet und gesorgt hast. Das dank ich dir net. Dafür host dein Lohn und dei Kost kriegt."

Die gebeugte Gestalt des Knechtes richtete sich straff empor. In ihm bäumte sich etwas auf. Seine Faust fiel auf die Anricht, daß das Geschirr klirrte. „Dunnerkiel, Bürschle, etzt langt's. Ich geh! Dir will ich net sei, wos ich dein Eltern und dem Michel war. Such' dir an andern Knecht. Der Peter find an neuen Herren. Aber ans muß ich dir sagen: Seitdem du Herr bist vom Rothof, is der Seg'n g'wich'n. Die Bäuerin und der Michel haben alles Glück mitgenommen. Wo is etzt nu der Respekt für'n Rothof, wie's früher bei den Eltern war?"

„Halt's Maul, elender Lump!" Mit geballter Faust stand der Heiner vor dem alten Knecht.

Der Fremde war nun auch aufgestanden. „Schweigt, Peter," bat er. Der aber wich nicht einen Schritt zurück.

„Aus muß ich ihm sag'n, wie's mit ihm steht," sagte er zornfunkelnd. „Die andern trau'n sie sag'n, drum sinkt er immer tiefer ner in Abgrund und reißt die Ehr vom Rothof mit. Da dran, daß der alt Rothof immer weiter und weiter runterkommt und die Hirteneva die unglücklichste Großbäuerin word'n is weit und breit, do dran is ner a Anziger schuld, und der — der bist du, Heiner." —

Die Faust des Rothofbauern war auf den Kopf des alten Knechtes so rasch niedergefahren, daß die abwehrende Hand des Fremden zu spät kam. Der alte Knecht lag bewußtlos am Boden; aus der Nase sickerte Blut. Die Mägde waren kreischend auseinander gestoben; leichenblaß stand der Rothofbauer vor dem Opfer seines Zornes.

Mit einem Wehlaut hatte sich der Fremde schützend über den Bewußtlosen geworfen. Er schlang den Arm um seinen Hals und bettete den Kopf an seine Brust, leise, liebe Worte flüsternd, dann hob der schmächtige Mann den Ohnmächtigen auf seine Arme und trug ihn in seine Kammer.

Alsbald kam die Bäuerin hereingestürzt. „Is er tot?" Der Anton schüttelte den Kopf. Er wusch das Gesicht des Ohnmächtigen mit Wasser und flüsterte leise Worte in sein Ohr. Zitternd standen die Bäuerin und der alte Rothofbauer daneben. Da öffnete Peter die Augen. Er schien sich zu besinnen. Dann faßte er die Hand des fremden Hopfenpflückers und drückte sie. Ein Lächeln der Zufriedenheit spielte dabei um seinen Mund. „S'is gut abgangen," sagte er leise. „Dem Peter sei alter Kopf hält mehr aus, wie a anderer. Aber es hat sei müss'n. Aner hot dem Heiner sag'n müss'n, wohin er kommt, wenn er den Weg weiter geht. Vielleicht hilft's. Der alt Peter will nix, wie's Best vom Rothof. Dafür gibt er, wenn's sei muß, gern sei Leb'n." —

*

Der Georg hatte an diesem Sonntagmorgen vergebens beim Kirchgang nach dem Freund Ausschau gehalten. Da ging er nach dem Mittagessen selbst in den Rothof. Schon von weitem kam ihm der Anton entgegen. Er wollte nicht haben, daß der Georg von dem Vorfall am Morgen etwas erfuhr.

Die beiden Freunde sahen sich tief in die Augen. „Wie gehts dir, Michel?" fragte Georg.

Der seufzte tief auf. „Es wär besser, der Rothofmichel hätt' a Grab und sei Ruh' in Frankreich, wie's der Lenz erzählt hat. Was tut er noch da? Er is ja tot. Muß tot sein!"

„Michel, wer sagt denn, daß du tot sei mußt? Geb' dich zu erkennen. Geh' net fort. Bleib bei uns. In der Heimat trägt sich alles leichter wos ein in der Fremd 's Herz abdrückt. Bleib da."

„Und dann?"

„Es richt sich alles wieder mit der Zeit. Wenn's oft noch so stürmt und alles um uns kracht und splittert, es kommt doch wieder a Tag, wo hell und warm die Sonn' scheint."

„Ueber Trümmer und zerschlitzte Stämmen und Aest und entwurzelte Bäum'."

(Fortsetzung auf Seite 6)

Schaurige Großstadt-Abgründe

Ueber 1000 Selbstmorde in einem Jahr

Die Wiener Polizeidirektion hat eine Statistik herausgegeben über die Selbstmorde des Jahres 1930. Nach dieser Statistik haben über 1000 Menschen Selbstmord begangen.

Wien allein zählte im vergangenen Jahre 3065 Lebensmüde, nämlich 1447 Männer und 1618 Frauen. Von diesen Lebensmüden haben 603 Männer und 416 Frauen den Tod gefunden. Die übrigen konnten noch gerettet werden. Alle Lebensklassen vom 17. Altersjahr bis zum 85. sind vertreten.

Warum haben diese die Flucht aus dem Leben genommen? Die Motive zur schrecklichen Tat waren Familienzwiste, drückende Not, Arbeits- und Obdachlosigkeit, Krankheit und Geistesstörung, unglückliche Liebe, ungünstige materielle Verhältnisse, Kränkung über den Tod Verwandter, Furcht vor drohender Strafe.

Die meisten töteten sich oder versuchten sich zu töten durch Leuchtgas.

Wie viel Not und Jammer bergen diese Zahlen. Sie sind ein Wahrzeichen an Staat und Bevölkerung.

Wenn in so vielen der Glaube an Gott und an die menschliche Gesellschaft zusammenbricht, dann ist es ein Zeichen, daß es bös im sozialen Leben Wiens steht unter der Verwaltung der Sozialdemokratie! Das ist jetzt der „rote Segen". An den Früchten des Sozialismus sterben die Völker.

Der Sozialismus nährt den Unglauben, nennt diese Erde das Paradies, macht die Leute zu Materialisten, zerstört Familie und Ehe, sperrt die Leute in die unheimlichen Mietskasernen und ist überhaupt unfähig, einigermaßen vernünftige Verhältnisse zu schaffen. So verzweifeln dann Tausende und nehmen, da sie allen Glauben verloren haben und allen Halt, Flucht aus dem Leben.

Darum: Auf zu Gott, beim Teufel ist kein Trost!

B.

Anwachsen der Mischehen in Deutschland

Freiburg. — Dem neuen kirchlichen Jahrbuch für 1931 zufolge ist die Zahl der Mischehen in bedeutendem Masse gewachsen. Im Jahre 1913 gab es 53 487 oder 10,42 Prozent Mischehen. 1928 traf es auf insgesamt 587 157 Eheschließungen 90 375, 15,39 Prozent Mischehen. Die Zahl der evangelisch-katholischen Mischehen ist allein von 1927 auf 1928 um rund 6000 gestiegen.

Russische Dinge

Neue Todesurteile in Rußland

Das Oberste Gericht in Odessa verurteilte sechs Beamte wegen Bestechung und Schädigung des Staates zum Tode durch Erschießen. Die Beamten haben große Lebensmittelspekulationen durchgeführt und damit den Staat um zwei Millionen Rubel geschädigt. Die Todesurteile wurden bereits von den Wachen der O. P. U. vollstreckt.

10 000 Mark für die Streikenden des Ruhrgebietes

Die russischen kommunistischen Organisationen übermittelten der Leitung der Internationalen Arbeiterhilfe 10 000 Reichsmark zur Unterstützung der Streikenden im Ruhrgebiet. Die internationale Arbeiterhilfe will in der nächsten Zeit weitere Geldsendungen übernehmen.

Trotzkis Sohn darf Rußland nicht verlassen

Trotzkis Sohn, der in Moskau in einer Fabrik als Ingenieur beschäftigt ist, hat die Regierung um die Erlaubnis ersucht, Rußland verlassen zu dürfen, um seinen Vater in Oslo zu sehen und zu sprechen. Auf Anweisung Stalins wurde dieses Gesuch abgelehnt. Er müsse weiterhin in Moskau bleiben, da eine Begegnung zwischen Vater und Sohn Stalin nicht erwünscht ist.

Moskau

will einen 600 Kilowatt - Radiosender erstellen. Er soll bis Amerika gehört werden und in 9 Sprachen sollen die Vorträge stattfinden.

Die Kirchenwacht

Von Konrad Kümmel

Auch die Bauern können kulturkämpfen, wenn sie wollen. Nur tun sie es noch etwas gröber als die Herren; im Grunde genommen indes sind die Absicht und der Geist dieselben. Aber ein kulturkämpferischer „Herr", der sich gebildet nennt und mit „Wissenschaft und Fortschritt" um sich wirft, ist um 100 Prozent verächtlicher als ein Mensch, der sein Lebtag nichts von Anstand und „Bildung" gehört hat.

Zur Zeit, da der Kulturkampf noch blühte, hielt es nun auch einmal der Bürgerausschuß eines Dorfes in Süddeutschland — man könnte den Namen nennen — für zeitgemäß, mitzukämpfen für „Kultur", rotes Judentum, Liberalismus und Katholikenfresserei. Die Leute waren immer ordentlich und brav katholisch gewesen; keiner hätte lutherisch werden mögen, ums Leben nicht; aufs Kirchengehen hielten sie auch was, angefangen vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter. Aber ein paar schlechte Zeitungen liberalen Schlags und ein Krakehler, der schon in einem halben Dutzend Orten und Unternehmungen „abgebrannt" war und nun aus guten Gründen seinen Landaufenthalt in Z. genommen hatte, brachten den guten Schwaben die Ansicht bei, man müsse jetzt auch ein wenig mittun, um den Geistlichen zu zeigen, daß vor dem Staat und dem Gesetz alle gleich seien.

Man hatte in dem Dorfe in Erfahrung gebracht, daß nunmehr im Deutschen Reich auch die Theologiestudenten und sogar die Geistlichen exerzieren müssen und gedrillt werden. Das hatte den aufgeklärteren Köpfen gleich eine passende Idee eingegeben. Bei der nächsten Gemeinderatssitzung beantragte richtig einer, der Herr Pfarrer, der bisher von mehreren Gemeindelasten befreit war, müsse künftig zu allen Leistungen herangezogen werden, wie jeder andere Bürger auch.

Die Sache fand indessen ihren Haken.

„Wir können doch dem Herrn Pfarrer nicht den Kirchenspieß ins Haus tun!" wurde entgegengehalten.

Mit dem „Kirchenspieß" verhielt es sich höchst einfach also: Das war ein solider, großer Spieß, von Aussehen wie eine Hellebarde, und man hätte ihn mit vo;em Recht schlechtweg einen Nachtwächterspieß nennen können, wenn es nicht ein Spieß für eine Tageswache gewesen wäre. Der Spieß wurde von Sonntag zu Sonntag vom Ortsdiener in ein anderes Haus gebracht, und wer den Spieß hatte, der mußte während des Vormittagsgottesdienstes an dem betreffenden Sonn- oder Festtag mit demselbn durch das stille oder leere Dorf auf und abwandeln, indes die Bewohner im Gottesdienste waren, und achtgeben, daß kein Dieb und Räuber unterdessen seine Geschäfte machte. Der Kirchenspieß bedeutete also nichts anderes als einfach die sogenannte „Kirchenwacht".

Dieses Amt konnte man dem Herrn Pfarrer doch nicht zumuten.

„Der Herr Pfarrer muß ja Gottesdienst halten, da kann er doch nicht patrouillieren gehen!" sagte einer, und die andern sahen das auch ein.

„O ihr kurzsichtigen Leute! Seid ihr auch gar nicht aufgeklärt?" rief nun der Antragsteller. „So hab' ich's auch nicht gemeint, daß der Herr Pfarrer die Kirchenwacht selber halten soll. Aber verlohnen soll er seinen Dienst an einen andern; er hat ja das Geld dazu. Was tut's ihm, wenn er auch jedesmal einen Taler dranrückt, um einen Ersatzmann für die Kirchenwacht zu kriegen? Gleichheit muß sein vor dem Gesetz!"

Dieser Gedanke gab den Ausschlag. Jeder hoffte, der Herr Pfarrer werde ihm die Stellvertretung mit dem Spieß samt dem Taler übertragen, und so ward einstimmig beschlossen, daß von nun ab der Herr Pfarrer an allen Gemeindelasten völlig gleichen Anteil haben solle wie jedes andere Gemeindemitglied.

Der Herr Pfarrer sagte nichts, als man ihm den Beschluß eröffnete. Vierzehn Tage nachher, es war ein schöner Samstag, kam der Büttel und brachte den Kirchenspieß feierlich ins Pfarrhaus.

„Da lehnt ihn nur hinter die Haustür", sagte des Pfarrers alte Hauserin. Sämtliche Honoratioren und Gemeinderäte warteten gegen Abend auf die Bitte des Herrn Pfarrers um Stellvertretung und auf den beigelegten Taler zur Belohnung des abgelösten Dienstes; und am Abend war jeder neidisch auf einen andern, weil er meinte, jenem sei der Taler und der Spieß übertragen worden.

Am andern Morgen läutete es dann zusammen.

Nachdenklich stand der Bürgermeister und sein Rat noch vor der Kirchentür. Der Herr Pfarrer werde doch nicht gar am Ende die Kirchenwacht selbst halten wollen?! meinten sie.

Es war richtig so. Zum Entsetzen der Herren vom Rat trat aus seinem Pfarrhof der geistliche Herr, den mächtigen Spieß in der Rechten den Hut fest aufs Haupt gedrückt, ein Paar Fausthandschuhe gegen die Kälte an den Händen.

Voll Schalkhaftigkeit lächelte er, wie das Bürgermeisteramt und seine Getreuen sich nahten.

„Aber Hochwürden, Sie werden doch nicht im Dorf herumgehen wollen mit dem Spieß!"

„Warum denn nicht, meine Lieben? Es sind ja alle Bürger gleich vor dem Gesetz!"

„Aber wer hält uns denn nachher Predigt und Amt?"

„Ja habt ihr denn dafür nicht selbst gesorgt?" fragte der Herr Pfarrer entgegen. „Ihr habt doch wissen müssen, daß ich zu gleicher Zeit nicht zwei Aemter versehen kann, das eine in der Kirche, das andere außerhalb derselben."

„Ja, drum meinten wir halt, Hochwürden wollten die Kirchenwacht verlohnen."

„Verlohnen — bei den schlechten Zeiten? Ich denke nicht daran. Können andere Bürger den Spieß tragen, so kann ich's auch; vor dem Gesetz ist jeder gleich."

„Ja aber — der Gottesdienst, Hochwürden!"

„Wißt ihr was? Drüben in Braundorf, 's ist ja nur drei Stündchen, ist der Bruder des Pfarrers auf Besuch, der geistliche Herr Professor. Laßt schnell einspannen auf Gemeindekosten — ihr müßt aber schon das beste Fuhrwerk mitnehmen, denn 's ist ein vornehmer Herr, und da darf man sich nicht lumpen lassen — und bittet den Herrn, heute hier Kirche zu halten; einen schönen Gruß von mir und ich könne nicht kirchen, ich hab' heute die Dorfwacht. Er wird dann wohl kommen. Aber ein gutes Mittagessen müßt ihr schon richten lassen und ihn wieder zweispännig heimführen; und unter 15 Mark dürft ihr ihm gar nicht anbieten für die Aushilfe. So wird's gehen. Mir könnt ihr nicht zumuten, daß ich so viel bezahle; die Zeiten sind schlecht, die Armen kosten mich viel, der Pacht geht schlecht ein, noch schlechter als der Stol, und ich bin auch kein heurigs Häslein mehr; drum nehm' ich meinen Spieß und tu meinen Dienst, dann hab' ich keine unnötigen Auslagen. Die Leute müssen halt nun noch ein paar Stündchen warten bis zum Gottesdienst."

Sprach's, setzte den Spieß weit voran und tat einen mächtigen Wächterschritt vorwärts.

Da ging das Parlamentieren an; denn die Herren vom Rat sahen, daß sie diesmal einen entsetzlichen einfältigen Kulturkampfstreich gemacht hatten. Und nach einigen Minuten hatte der Herr Pfarrer von allen Seiten mit Ausnahme des Antragstellers — der durchgebrannt war — das Versprechen in die Hand bekommen, daß in der nächsten Sitzung alles wieder rückgängig gemacht werde, was das letztemal beschlossen worden sei. Dann ging man im Frieden auseinander, und der Gottesdienst fand statt wie gewöhnlich.

Das ist der verlauf des Kulturkampfs in Z.

Ob nicht auch große Herren davon lernen könnten?

Einmal Probiert . . . Nicht mehr vergessen!
Wentzler's
SUPERIOR LAGER
Produziert in Saskatchewan.
Aus reinem Malz und Hopfen.
STAR BREWING CO., LTD.
North Battleford, Sask.

Kalender! Kalender! Kalender!

Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne St. Josephs Kalender, deutsch oder englisch, gegen Einsendung von 25 Cents sowie der umfangreiche und reichhaltige Wanderer Kalender um den Preis von 50 Cents porto- und zollfrei durch den St. Peters Boten bezogen werden.

Hoffe noch,
selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie
Forni's
Alpenkräuter
kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.
Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.
Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.
Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Katholische Aktion!

Solidarität — ein Erfordernis des Christentums!

Es wurde prophezeit, die Katholische Aktion werde von säkularer Bedeutung sein, eine weltgeschichtliche Bewegung. Man kann an die Spitze aller weltgeschichtlichen Bewegungen, ob gut oder böse, in gewissem Sinne schreiben: Am Anfang war das Wort! Am Anfang war eine große Idee. Das kann auch vom Sozialismus gesagt werden. Zuerst war er nur ein Wort, eine Idee, in einem kleinen Blättchen dargelegt, abgelehnt, zum Schweigen verurteilt. Aber hunderttausendmal aufs neue gesagt, wurde diese Idee schließlich zur Groß- und Weltmacht. Ein Gedanke, der immer wieder, bei jeder Gelegenheit, unaufhörlich von den Sämännern ins Volk geworfen wird, wird schließlich Berge versetzen. Aber Voraussetzung ist für alle mächtigen Bewegungen: Am Anfang muß eine packende Idee, ein zündender Funke sein!

Die vom Heiligen Vater eingeleitete Katholische Aktion wird zur weltgeschichtlichen Bewegung werden, wenn es ihr gelingt, eine weltbewegende Idee in die Menschheit zu werfen, eine Idee, die einleuchtet, packt, hinreißt, erobert. Diese Idee, mit welcher die Katholische Aktion steht und fällt, ist die Idee „Mensch — Bruder", die Idee der Solidarität. Die Katholische Aktion wird ihre Zugkraft ausüben und wie die Entdeckung einer neuen Welt begrüßt werden, wenn sie es versteht, den Laienapostel dem Mitmenschen als Bruder gegenüberzustellen. So wird die Katholische Aktion zur Familiensache und wird als solche hüben und drüben gewürdigt werden. Wo diese zündende Idee fehlt, da werden weder Reden noch Paragraphen und Organisationen etwas helfen. Sie bleiben tönendes Erz und Schellengeklingel.

Katholische Aktion ist wohlwollendes, praktisches Interesse für den abseits stehenden Bruder, aber dieser Bruder ist uns immer mehr ein Fremder geworden. Nicht als ob es heute keine Liebe mehr gäbe. Aber Liebe ist vielfach etwas so Enges geworden und kennt nur noch die Leute von der Organisation, Partei, Klasse, Nationalität oder Rasse. Die „Unsrigen!" die Eigenen! Von den „Anderen" trennen oft hohe Mauern und tiefe, brückenlose Abgründe. Sie fallen nicht mehr unter den Begriff des „Nächsten". Sie sind Fremde. Man sieht sie und geht an ihnen vorüber!

Ueberall Scheidewände!

Scheidewände zwischen „Uns" und den „Andern" auf politischem Gebiete. Das große Hindernis zwischen Volk und Volk ist grundsätzlich nicht der Grenzpfahl und Markstein. Nein, sondern etwas anderes ist der Grenzpfahl, etwas anderes die künstliche Scheidewand, der Stacheldrahtverhau des Mißtrauens und feindseliger Gesinnung längs der Grenze: der überspannte Nationalismus, der Festungsgürtel, den politischer Hochmut, Habsucht, Neid, Empfindlichkeit zwischen Land und Land aufrichtet, der andauernde, wenn auch nicht immer offenkundige Zustand zwischen „Uns" und den „Anderen". Die Politik scheint oft nur noch die Kunst zu sein, die Völker mit List und Gewalt auseinander zu reißen. Sie hat das Dogma von der Einheit des Menschengeschlechtes vergessen. Sie betrachtet die, welche nicht zu uns gehören, als Fremde, Gegner, Feinde, nicht mehr als Brüder. Hüben „Wir" — drüben die „Anderen".

Es gibt auch Scheidewände zwischen „Uns" und den „Anderen" auf sozialem Gebiete. Als oberstes Gesetz am Tisch des Lebens gilt den meisten: Jeder greife nach den besten Stücken! Die Nationalökonomie ist für sie, praktisch gesprochen, die Kunst, mit Händen und Füßen die ersten Plätze zu erobern und die Konkurrenten auf die Seite zu drücken. Als Gegenstück besteht die soziale Bewegung für die große Menge darin, zur Abwechselung einmal die Fetten und Uebersatten von ihren Plätzen zu verjagen und dann sich selber auf die ersten Plätze zu setzen. Wir haben die sozialen Klassengegensätze und Kapitalismus wie Kommunismus verstehen es, die Kluft immer weiter und tiefer zu machen. Wir sitzen nicht als Brüder am Tisch, sondern als Gegner.

Katholische Aktion ist auch soziale Aktion!

Katholische Aktion ist auch — und dieses „auch" hat seine Betonung! — soziale Aktion. Denn wenn es dem Menschen auch nichts nützt, die ganze Welt zu gewinnen, aber an seiner Seele Schaden zu leiden, so hat doch jedes übernatürliche Leben das natürliche zur Voraussetzung.

Wuchtiger als je drängt sich heutzutage die soziale, wirtschaftliche Frage in den Vordergrund. Man hat das dumpfe Gefühl, auf vulkanischem Boden zu stehen, und der Vergleich mit der drohenden Explosion des Pulverfasses ist gar nicht zu weit hergeholt. Warum das? Weil wir alle ohne einander, alle auseinander, alle gegeneinander stehen, weil uns das Gemeinschaftsgefühl fehlt. Es ist höchste Zeit, daß wir überall, und nicht zuletzt im Farmerstande, anfangen, sozial und solidarisch zu denken, d. h. zu denken als Glieder einer großen Gemeinschaft. Einer für alle und alle für einen! Es wird erst besser werden, jedenfalls wird der Anfang zum Besserwerden gemacht sein, wenn wir wieder einander verstehen lernen, einander helfen, wo es immer nur geht, und mit vereinten Kräften trachten, unsere gegenseitigen und gemeinsamen Interessen zu fördern. Denn wir alle sind voneinander abhängig.

Die hl. Kirche, unsere Mutter, war zu allen Zeiten nicht nur für das Seelenheil ihrer Kinder, sondern stets auch für ihr zeitliches Wohl besorgt. Das Christentum hat ein Sozialprogramm, welches, wenn angewandt, Frieden und Ordnung in der Welt zu schaffen imstande ist. Das große Elend in der Welt rührt davon her, daß die Menschen das Christentum und mit ihm das christliche Sozialprogramm verworfen haben. Nur eine Rückkehr zu den christlichen Grundsätzen kann die Welt erretten.

Der christliche Gemeinschaftsgedanke das Leitmotiv der sozialen Frage.

Dieses Programm ruht auf jener Ideeneinheit, ohne die jegliche soziale Tätigkeit unmöglich ist. Der christliche Gemeinschaftsgedanke ist es, der als das große Leitmotiv das ganze Sozialprogramm durchleuchten und durchdringen muß. Es muß auf den Grundsätzen des Naturrechts und des christlichen Sittengesetzes aufgebaut sein. Nur der christliche Gemeinschaftsgedanke kann die Spannungen, Trennungsgräben und sozialen Klüfte überspannen, welche die Selbstsucht der Klassen und Stände aufgerichtet hat. Die soziale Kraft des Christentums ist das einzige wirklich Versöhnende; alles andere trennt, spaltet, zerstört.

Das große Ziel unseres Sozialprogramms ist in dem Kernsatze zusammengefaßt: Es ist eine Gesellschaftsordnung anzustreben, die eine solidare, auf Gegenseitigkeit beruhende Volksgemeinschaft auf Grund der Gerechtigkeit und Liebe schafft und die allgemeine Wohlfahrt anstrebt.

Der individualistische Freisinn hatte keinen Platz für den Gemeinschaftsgedanken. Er hat die Bande der natürlichen Gesellschaften — vorab der Berufsgemeinschaft und der Familie zerrissen. An Stelle des christlichen Gemeinschaftsgedankens zur Verwirklichung des Gemeinwohles trat der Kampf aller gegen alle, der seine höchste Verwirklichung einerseits in dem gierigen Kapitalismus, anderseits in dem alles zerstörenden Bolschewismus, der letzten Auswirkung des Sozialismus, erreicht hat.

„Wenn Gott der Herr das Haus nicht baut,
Nützt dem Erbauer alle Arbeit nichts."

Unsere Zeit ist vor das gewaltige Dilemma gestellt: Evolution oder Revolution, soziale Gerechtigkeit oder vernichtender Klassenkampf, christliche Wirtschaftsordnung oder das Chaos?

Nur das Christentum, nur der christliche Gemeinschaftsgedanke als Fundament einer organisch aufgebauten Wirtschaft kann die Lösung der sozialen Frage bringen. Wir Katholiken wissen, daß es keine allseitige Vollkommenheit der sozialen Ordnung geben kann, weil auf dem Menschengeschlechte die Folgen der Erbsünde lasten. Und die Weltgeschichte in ihrem Verlaufe sagt es uns, daß niemals ein „goldenes Zeitalter" oder ein „Paradies auf Erden" existiert hat, worin es keine soziale Frage und keine sozialen Kämpfe gab. Aber die Geschichte lehrt uns auch, daß Klassenkampf und Wirtschaftsnot dort am ehesten vermieden wurden, wo die staatliche Organisation von dem Rechtsgedanken beherrscht war; daß in allem der „gemeine Nutzen", wie es in den alten Zunftordnungen heißt, d. h. das öffentliche Wohl als leitendes Prinzip maßgebend sein müsse, und wo der Rücksichtslosigkeit des Erwerbstriebes die Schranke des Sittengesetzes noch wirksam gegenüberstand.

Wohl müssen wir uns hüten, die Vergangenheit allzu sehr mit dem Zauber der Romantik zu umhüllen oder sie in Bausch und Bogen in die Gegenwart verpflanzen zu wollen. Wir müssen uns mit offenem Blick und gesundem christlichem Realismus vor die Tatsache stellen, daß die neuen Aufgaben einer neuen Zeit auch neue Mittel und Wege erfordern. Aber alls erfolgreiche Wirtschaftsreform muß an dem ewigen Maßstab gemessen sein, den das Christentum bietet, das Christentum mit seiner Eingliederung und Einbauung des Wirtschaftsganzen in die sittliche Weltordnung.

Gerechtigkeit und Nächstenliebe!

Die beiden Grundpfeiler aller gesellschaftlichen Organisation sind Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Auf diesen Grundpfeilern erhebt sich der gewaltige Bau der Gemeinschaft. Gerechtigkeit! Sie ist der Ausgleich der Rechte und Pflichten aller einzelnen Glieder innerhalb der Gesellschaft und Wirtschaft. Unsere Zeit aber hat ein „Recht" ohne Gerechtigkeit, ohne Sittlichkeit und ohne Gott proklamiert, ein „Recht des Stärkeren", ein Recht, das naturnotwendig zum Klassenkampf führen muß. „Gerechter Preis", „gerechter Lohn", „gerechter Arbeitsvertrag" sind Forderungen, die durch die Proklamierung der Macht an Stelle der Gerechtigkeit ihres Inhaltes entkleidet wurden. Aber auch der Schwache hat sein Recht, das die christliche Gerechtigkeit ebenso beschützen muß wie das Recht des Starken.

Nächstenliebe! Nur durch Gerechtigkeit wird die soziale und wirtschaftliche Lage gelöst werden. Aber nicht aus ihr allein. Größer noch ist die Liebe, dieses Grundgesetz aller sozialen Ordnung, dessen Erfüllung Christus so eindringlich zur höchsten Pflicht gemacht hat. Nur die Nächstenliebe kann die großen Lücken ausfüllen, welche die bloße Gerechtigkeit überall zurückläßt, nur sie kann, mit Gerechtigkeit gepaart, uns den großen sozialen und wirtschaftlichen Ausgleich bringen, ohne den die Welt zugrunde geht. Gerechtigkeit und Nächstenliebe sind Ausfluß des Naturgesetzes und des christlichen Sittengesetzes, ohne dieses kein wirtschaftliches Gedeihen, keine Gemeinschaft geben kann.

Das Sittengesetz enthält die großen Tragbalken im Gemeinschaftsgefüge. Von einem Gemeinschaftsgebäude, das auf dem Naturgesetz und der Erfüllung der Gebote Gottes ruht, gilt das Wort:

„Ein Haus steht fest gegründet,
Ein Fels trägt und hält,
Eng Stein mit Stein verbündet,
Gott hat es hingestellt."

Weil es ohne Opferbereitschaft, ohne Gerechtigkeit und Nächstenliebe kein dauerhaftes Gemeinschaftsgefüge geben kann, kommt der Kirche, als der großen Erzieherin der Völker, auch ein bestimmender Einfluß auf das soziale und wirtschaftliche Leben zu. Sie ist es und nur sie, die den menschlichen Institutionen, die sich von ihrem Geiste durchdringen lassen, Leben, Bewegung, Entwicklungs- und Heilskraft einhaucht. Sie verbietet die Anwendung der Gewalt zur Abhilfe schreiender Uebel, aber mit unwiderstehlicher geistiger Kraft gestaltet sie selbst allmählich die Mißbildungen um, welche die Sünde, der Egoismus geschaffen. Die Kirche ist es, die Harmonie schafft, ohne zu zerstören.

Bei der sozialen und wirtschaftlichen Gesundung der Zukunft kommt es nur auf eines an: auf die Durchdringung des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens mit den für alle Zeiten und alle Völker geltenden religiös-sittlichen Grundsätzen. Solidarität ist ein Erfordernis des Christentums.

„Die Gemeinschaftsseele ist die Seele der Gemeinschaft."

(Fortsetzung folgt)

Vatikanisches Geld

Die Münze des Papstes

Als Ausfluß der weltlichen Macht des Papstes wird jetzt auf Grund der Lateran-Verträge das erste Münzgesetz des Staates und der Stadt Vatikan veröffentlicht. Zu den bisher bestehenden Münzsorten kommt demnach eine neue vatikanische Münze hinzu, die allerdings weniger monetären Zwecken dient als vielmehr eine neue Erscheinung der eigenen selbständigen Verwaltung des Kirchenstaates darstellt. Es ist jedoch noch zu berücksichtigen, daß die Münzen des Papstes nicht allein aus Prestige-Rücksichten herausgebracht werden, sondern daß mit ihrer Inverkehrsetzung recht erhebliche Prägungsgewinne verbunden sein dürften. Wenn auch tatsächlich das Gold die Basis aller Valuten der Welt bildet, tritt es doch praktisch nirgends mehr in Erscheinung; es ruht vielmehr in Tresors der Notenbanken der Welt, um für die umlaufenden Zahlungsmittel als Deckung zu dienen. Gerade in letzter Zeit hat die Tesaurierungspolitik einzelner Notenbanken, d.h. das Bestreben, möglichst viel Gold anzusammeln, geradezu phantastische Formen angenommen. Fast das gesamte, in England zur Versteigerung kommende Gold der Goldproduktion 1930 in Höhe von etwa vier Milliarden ist von Frankreich aufgekauft worden, wodurch bekanntlich erhebliche Störungen im Kapitalverkehr eingetreten sind. Die Münze des Papstes wird das Schicksal aller anderen Goldmünzen teilen. Kaum herausgegeben, dürften sie sofort aus dem Verkehr verschwinden. Dies gilt nicht allein für Goldmünzen, sondern ebenso für die vorgesehenen Silber-, Nickel-, und Kupfermünzen. Ein fester Satz für die Höhe der Gesamtausgabe an Münzen ist vorläufig nicht bestimmt. Aber aus den Beträgen, die für 1931 an Silber-, Nickel- und Kupfermünzen von zusammen nicht ganz 1 Million Lire, genau 935 000 Lire, gleich etwa 150 000 Goldmark ausgesetzt sind, kann man erkennen, daß die Münzprägung zunächst keinen größeren Umfang annehmen wird. Für Goldmünzen ist die Bestimmung getroffen worden, daß sie je nach Bedarf in Umlauf gesetzt werden sollen. Das erste Papst-Geld wird in kürzester Zeit von Sammlern in der ganzen Welt gesucht werden und dürfte daher im praktischen Verkehr gar nicht in Erscheinung treten. Da der tatsächliche Wert der Münzen nicht den valutarischen entspricht, wird der Vatikan eine nicht unerhebliche Einnahme aus der Münzprägung ziehen.

Das Münzgesetz ist das 21. Gesetz nach dem Abschluß der Lateran-Verträge. Der Vatikan hat in kürzester Zeit eine große Reihe von Neuerungen eingeführt, die sowohl seine Stellung als unabhängiger Staat betonen, wie zugleich auch seine rasche Modernisierung bringen. Bereits im Herbst 1929 ist der Bau des Bahnhofes des Papstes, durch den die Stadt Vatikan in direkte Verbindung mit der ganzen Welt tritt, in Angriff genommen worden. Das war zugleich eines der bedeutendsten Symbole für die Durchbrechung der bisherigen Abgeschlossenheit des Vatikans. Der Architekt ist der der päpstlichen Regierung nahestehende Commendatore Momo. Der Entwurf des Baues ging von dem Gedanken aus, durch ihn die äußere Linie des Vatikans möglichst zu bewahren und ein stilvolles Gesamtbild zu erzielen. Die vatikanische Mauer mußte durchbrochen und auf eine bedeutende Strecke niedergelegt werden. Denn nur so war es möglich, zwei Schienengeleisen den Durchweg zu öffnen. Das Stationsgebäude selbst hat eine Länge von 55 M. und eine Breite von 17 M. Das Baumaterial paßt sich der Umgebung an. Der Bahnhof ist in eine große Mittelhalle und zwei Seitenhallen geteilt. Der Bahnsteig in der Mittelhalle dient für die Ankunft und Abreise des Papstes, sowie anderer Souveräne.

Gleichzeitig wurde auch der Bau eines Sonderzuges für den Papst in Angriff genommen. Er ist in den Farben des Kirchenstaates gehalten, gleicht aber im übrigen dem Salonzug des italienischen Königs. Nur beträgt die Zahl der Wagen sechs statt fünf des königlichen Zuges. Im sechsten besonders kostbar ausgestatteten Wagen befindet sich die Kapelle des Papstes, deren Altar eine Madonna von Raffael schmückt, ein Bild, das ein reicher Amerikaner zu diesem Zwecke gestiftet hat. Vor dem Kirchenwagen läuft der Salonwagen, der dem Papst als Aufenthalt dienen soll. In ihm befindet sich das Schlafzimmer und die Reisebibliothek. Ein dritter Wagen enthält das Empfangszimmer und den Speisesaal; außerdem hat der Zug einen Speise- und Schlafwagen für das päpstliche Gefolge, sowie einen Gepäckwagen.

Die Modernisierung des Vatikans hat aber bereits weitere Fortschritte gemacht. Erst kürzlich wurde die eigene Telefonstation des Vatikans eröffnet. Der Papst hat einen Apparat, der aus reinem Gold besteht und mit Wappen verziert ist.

Aber es ist nicht möglich, den Papst anzurufen; vielmehr meldet sich das Sekretariat, das die Erledigung des Gespräches übernimmt.

Der Vatikan hat ferner eine eigene Radiostation, durch die es dem Papste ermöglicht wird, direkte Ansprachen zu halten. Erst in jüngster Zeit wurde die Einrichtung eines Pressebüros beschlossen, das alle in Frage kommenden Aufgaben zu erledigen hat.

So entwickelt sich der neue Kirchenstaat rasch zu einem modernen Staatswesen. Eine Zeitspanne von 59 Jahren ist zu überwinden. Fünf Päpste, Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und zuerst Pius XI. standen seit dem 20. September 1870, als die italienischen Truppen in Rom einrückten, dem italienischen Königshaus als Gegner gegenüber. Durch die Unterzeichnung der Lateran-Verträge sind die Staatsrechte des Vatikans wieder anerkannt worden, und damit ist dem Kirchenstaat die Gelegenheit zu einer verstärkten Aktivität geboten worden.

—:o:—

Bolschewismus in Berlin

Wie wir bereits berichtet, haben die Gottlosenverbände in Rußland gerade über das Weihnachtsfest eine schamlose Propaganda betrieben.

Diese Gottlosenpropaganda tritt nun auch schon in Berlin auf, das immer mehr die Ablage von Moskau zu werden scheint. Es wurden nämlich Schallplatten hergestellt, die christliche Weihnachtslieder in gemeiner Art und Weise verhöhnen. Eine von diesen Schallplatten trägt den Titel „Der neue Stern" und wird vom kommunistischen Versandhaus „Arbeiterkult" vertrieben. Wir zitieren aus dem Text folgendes:

„Der Bürger feiert bei Kerzenlicht
Und macht sich's recht bequem.
Der Pfarrer in der Kirche spricht
Vom Stern von Bethlehem.
Heut kennt der Bürger keinen Groll
Nach altem Christenbrauch.
Er ist von Menschenliebe voll
Und singt mit vollem Bauch:
„Stille Nacht, heilige Nacht."

So sieht die Gottlosenpropaganda aus. Sie wird immer dreister und tritt immer frecher auf und kein Staat ist, der dem Treiben ein Ende bereitet. Wirklich: „Die Mitternacht rückt näher schon." B.

—:o:—

Verbot der Freimaurertagung in Warschau

Die polnische Regierung hat die für den kommenden Sommer geplante Freimaurertagung in Warschau verboten. Dieser Schritt ist auf die zahlreichen dringenden Proteste der katholischen Kreise zurückzuführen. Die Tagung findet im August in Luxemburg statt.

Christliche Ehe

(Fortsetzung von Seite 1)

dem Wir einige die heutigen Verhältnisse betreffenden Punkte etwas ausführlicher behandeln, erklären Wir ausdrücklich, daß jenes Schreiben, weit davon entfernt, veraltet zu sein, vielmehr seine volle Kraft und Wirkung behält.

Die göttliche Einsetzung der Ehe

Um mit dem erwähnten Rundschreiben zu beginnen, das sich fast nur damit befaßt, die Einsetzung der Ehe durch Gott, ihre sakramentale Würde und ihre lebenslängliche Dauer sicherzustellen, so muß zunächst als unverrückbare und unantastbare Grundlage gelten:

nicht von Menschen ist die Ehe eingesetzt und wiederhergestellt worden, sondern vom Urheber der Natur selbst, von Gott, und vom Wiederhersteller der Natur, Christus dem Herrn ist sie durch Gesetze gesichert, ist sie gefestigt und erhoben worden.

Diese Gesetze können also in keiner Weise dem Gutdünken von Menschen, keiner entgegenstehenden Vereinbarung, auch der Gatten nicht, unterworfen sein. Das ist die Lehre der Hl. Schrift, das die ständige und allgemeine Erblehre der Kirche, das die feierliche Entscheidung des Hl. Konzils von Trient, das mit den Worten der Hl. Schrift selbst verkündet und bekräftigt: **das lebenslängliche und unauflösliche Eheband und dessen Einheit und Festigkeit haben Gott zum Urheber.**

Die Eigenart des Ehevertrages

Wenn nun aber auch die Ehe ihrem Wesen nach von Gott stammt, so hat doch auch der Wille des Menschen, und zwar in ehrenvoll hervorragender Form seinen Anteil an ihr. Denn die einzelne Ehe entspringt, sofern sie die eheliche Verbindung zwischen diesem Mann und dieser Frau ist, dem freien Jawort der beiden Brautleute. Diese freie Willenserklärung, durch die jeder Teil das der Ehe eigentümliche Recht gibt und nimmt, ist zu einer wahren Eheschließung derart notwendig, daß sie durch keine menschliche Macht ersetzt werden kann. Diese Freiheit hat jedoch nur das eine zum Gegenstand, ob die Eheschließenden wirklich eine Ehe eingehen und ob sie dieselbe mit dieser Person eingehen wollen. Dagegen ist das Wesen der Ehe der menschlichen Freiheit vollständig entzogen so daß jeder, nachdem er einmal die Ehe eingegangen ist, unter ihren von Gott stammenden Gesetzen und wesentlichen Eigenschaften steht. Denn der Englische Lehrer sagt da, wo er von der ehlichen Treue und der Nachkommenschaft handelt: Sie gehen in der Ehe aus dem Ehevertrag hervor, so zwar, daß falls in dem Jawort, durch das die Ehe zustandekommt, etwas ihnen Entgegengesetztes Ausdruck fände, überhaupt keine wahre Ehe vorläge.

Durch die Ehe werden also die Gatten der Seele nach verbunden u. verschmolzen, und zwar eher inniger als dem Leibe nach, und nicht durch vorübergehende Sinneserregung oder bloße Gemütsbewegung, sondern durch überlegten und festen Willensentschluß: und aus dieser Verschmelzung der Seelen erwächst, so hat es Gott bestimmt, das heilige und unverletzliche Eheband.

Das ist die unvergleichliche Eigenart des Ehevertrags. Sie unterscheidet ihn himmelweit von den Verbindungen der vernunftlosen Lebewesen, die nur aus blindem Naturtrieb erfolgen und in denen sich nichts von Verstand oder überlegtem Wollen findet, wie auch von den haltlosen Verbindungen unter Menschen, die nichts an sich haben von einer wahren und sittengemäßen Vereinigung der Willen, und denen jedes Recht auf Familiengemeinschaft abgesprochen werden muß.

Damit ist schon gegeben, daß die rechtmäßige Autorität zwar das Recht hat, ja daß ihr sogar die Pflicht obliegt, die unehrbaren, vernunft- und naturwidrigen Verhältnisse zu hemmen, zu hindern und zu bestrafen. Da es sich aber um etwas handelt, was unmittelbar aus der Natur folgt, so gilt ebenso sicher die Mahnung, die Unser Vorgänger Leo XIII. seligen Angedenkens offen ausgesprochen hat. „Bei der Wahl des Lebensstandes ist es zweifellos dem freien Belieben der einzelnen anheimgestellt, welchem von beiden sich den Vorzug gebenwollen: dem Rat Christi folgend, jungfräulich zu leben, oder sich durch Eingehen der Ehe zu binden. Kein menschliches Gesetz vermag das naturhafte und ursprüngliche Recht zur Ehe dem Menschen zu nehmen oder den von Gott im Anfang bestimmten Hauptzweck der Ehe zu beschränken: „Wachset und mehret euch."

So wird also die hehre Gemeinschaft der wahren Ehe gleichzeitig durch Gottes und des Menschen Willen begründet: Aus Gott ist die Einsetzung der Ehe, aus ihm sind ihre Zwecke, ihre Gesetze, ihre Segensgüter. Von den Menschen aber stammt mit Gottes Hilfe und Gnade durch edelmütige Hingabe des eigenen Ich an den anderen für die ganze Lebensdauer die einzelne Ehe mit den von Gott gesetzten Pflichten und dem von ihm verheißenen Segen.

(Fortsetzung folgt)

Wolfgang Amadeus Mozart

Eine Plauderei anläßlich seines 175. Geburtstages

von E. A. Fhr. v. Kopp-Vogelsang

Vor einigen Jahren hörte ich in Wien ein Radio-Hörspiel, das unseren gefeierten Musiker als Helden hatte.

Der kleine Mozart hatte seinem Vater im Salzburger Kirchenchor durch Uebernahme des Violinsolos für einen erkrankten Künstler einen Gefallen getan. Als nach dem Gottesdienst Vater Mozart, der überdies auch ein anerkannter Komponist war, beim Erzbischof erschien, befragte ihn dieser, wer das Violinsolo in der Kirche gespielt habe. Vater Mozart berichtete, daß dies sein kleiner Sohn Wolfgang gewesen sei. Der Erzbischof schenkte dieser Mitteilung keinen Glauben und ließ den Knaben zu sich bescheiden. Wolfgang Mozart mußte nun seine Kunst vor dem hohen Kirchenfürsten zum besten geben. Als er mit seinem Spiel, das hauptsächlich in Improvisationen auf dem Klavier bestand, fertig war, rief ihn der Erzbischof zu sich heran, und Vater Mozart bedeutete dem Kleinen, sich niederzuknien, damit er den Segen empfangen könne.

Der Erzbischof aber legte dem jugendlichen Künstler die Hand auf und sprach: „Dich, Wolfgang Amadeus Mozart, hat bereits ein viel Höherer gesegnet als ich bin, und kommende Geschlechter werden deinen Namen mit Ehrfurcht nennen. Du aber sollst deine Gabe zum Preise des Allerhöchsten verwenden!"

Diese wunderbare Szene kommt mir stets ins Gedächtnis, wenn ich eine besonders schöne Komposition des großen Meisters höre. Er war in jeder Hinsicht „gottbegnadet und gesegnet" wie kein anderer.

Musikhistoriker haben zwar den Streit, wer der größte sei, Mozart oder der gewaltige Beethoven, bis heute noch nicht entschieden, aber um Mozart und seine freundliche, heitere Musik schwebt immer der liebliche Genius melodischer Feinheit, zartester Ausdrucksweise und schon deshalb stelle ich ihn höher als den Gewaltigen, der in dröhnender Tonfolge das Innerste aufwühlen will.

In Salzburg, der Geburtsstadt Mozarts, besuchte ich seine Geburtsstätte, zwei Zimmer, in denen nebst verschiedenen Andenken auch sein Spinett (altmodisches Klavier), seine sonstigen Musikinstrumente, handschriftliche Notenblätter und — sein Totenschädel zu sehen sind. Tiefe Ergriffenheit bemächtigte sich meiner beim Betrachten der Instrumente, die von diesem gottbegnadeten Meister so oft gespielt wurden, aber ebenso tief war meine Beschämung ob des Totenkopfes, dessen Echtheit aber nicht ganz zweifellos sicher gestellt ist.

Als Mozart, mitten im Schaffen seines herrlichen Requiems, nach unserem menschlichen Ermessen viel zu früh, — er war erst 36 Jahre alt — vom Tode ereilt wurde, da war gerade seine Kasse wieder ganz leer und dem Beherrscher der Musik widmete die Kaiserstadt Wien — ein Armenbegräbnis. Niemand folgte dem Sarg auf den Friedhof, woselbst die Leiche nach kurzer Einsegnung in einem Massengrab beigesetzt wurde. Spätere Nachforschungen ergaben, daß die Leiche mit Sicherheit nicht mehr identifiziert werden konnte. Daher also der zweifelhaft echte Totenkopf in Salzburg.

Wieder ein andernal, es war zur Zeit des Schubert Sängerfestes in Wien (1928), da machte ich meinen Spaziergang auf den Wiener Zentralfriedhof zu den Ehrengräbern. Ich stand vor Beethovens Grab, das unfern des Gedenksteins für unseren Mozart sich befindet. Fremde standen bei dem Mozartmonument und wunderten sich, weshalb kein Grabhügel zu sehen sei. Ich mußte ihnen die Sachlage erklären und war selbst traurig dabei über den Undank, der dem Größten im Tonreich widerfahren ist.

Was ist es aber, was uns Mozarts Musik so schön, klar durchsichtig und so ergreifend macht? Ich selbst verdanke meinen lieben Eltern das Verständnis für Mozart, denn als kleiner Knabe hörte ich sie jeden Abend Mozart-Sonaten spielen, so daß mir die Töne immer besonders vertraut klingen, aber auch andere können sich dem Zauber nicht entziehen. Mozart war ein, trotz aller geldlichen Sorgen, frohmütiger Mann. Geselligkeit und Tanz, wie frohe Unterhaltung im Freundeskreis, galten ihm viel. Sein sonniges Wesen wurde durch die Lebensfreude seiner geliebten Gattin Konstanze nur gefördert. Dabei erhellte tiefe und aufrichtige Frömmigkeit das Innenleben des Meisters. All das zusammen gab seinen Schöpfungen den heiteren und anmutigen Charakter.

Mozart war auf allen Gebieten der Musik schöpferisch tätig. Er komponierte Opern, Symphonien, Oratorien, besonders aber Kammermusikwerke von besonderer Schönheit, in denen tiefer Ernst übersprudelnde Fröhlichkeit und Humor abwechselnd zum Ausdruck kommen. Viele seiner Kompositionen sind fast vergessen und kommen nur sehr selten zu Gehör, so z. B. „Das verlorene Zopfband", die musikalische Wiedergabe einer heiteren häuslichen Szene. Mozart suchte im ganzen Haus sein Zopfband und konnte es nicht finden. In einer launigen Stunde setzte er dieses possierliche Ereignis in Noten. Es ist ein Verdienst der österreichischen „Ravag" (das österreichische Radio), ihren Hörern mitunter solche seltene musikalische Genüsse zu bieten.

In seinem kurzen Leben hat Mozart viel, sehr viel komponiert. Die Ziffer von 626 Werken mag eine Rekordzahl sein, aber was sind Rekorde auf dem Gebiete der Kunst? Banalitäten!

Wem es einmal vergönnt sein sollte, Gelegenheit zu haben, kirchenmusikalische Kompositionen unseres Meisters zu hören, der versäume diese Gelegenheit ja nicht. Ich will nur die großartige „Krönungsmesse" anführen und darin das herrliche „Agnus Dei" oder das innige „Ave Verum Corpus" um zum Ausdruck zu bringen, daß Mozarts Glaube an Gott so überzeugt und tief war, daß er dem Lobe des Schöpfers nur sein Allerbestes darbrachte, ihm, von dem alle Gaben kommen.

Lehren und Weisungen

(Fortsetzung von Seite 1)

ein, eure eigenen Angelegenheiten zu besorgen und mit euren Händen zu arbeiten, dann wandelt ihr in Ehren vor den Außenstehenden (den Heiden) und braucht niemand in Anspruch zu nehmen (1. Thess. 4, 11); wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Meidet den Umgang mit ihm, damit er beschämt werde. Das gebieten wir euch im Namen unseres Herrn Jesus Christus" (2. Thess. 3, 10). Aber noch ein gesellschaftlicher Grund gebietet die Arbeit. Von der Berufsarbeit der Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen sollen auch diejenigen Nutzen ziehen, welche nicht arbeiten können — die Kinder und die Alten, die Armen und die Dürftigen, die Kranken und Arbeitsunfähigen. Je schärfer das Christentum vor dem Mißbrauch der Arbeit anderer warnt, umso eindringlicher mahnt es zur Fürsorge für die eigenen Hausgenossen, für die Familie, zum Wohltun an den Armen, weil diese sonst zugrunde gehen müßten. Wenn jemand für die Seinen, zumal für die Hausgenossen, nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger (1. Tim. 5, 8). „Gib Almosen von deinem Vermögen," sagt die Hl. Schrift im Buche Tobias (4, 7), „hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, gib auch von dem wenigen gern." Bei all dem ist Voraussetzung, daß man nur auf ehrliche Weise diesen Lebensunterhalt sich erwerbe. Es wird davor gewarnt, „Unrecht zu verüben und andere zu übervorteilen" (1. Kor. 6, 8). „Wer gestohlen hat," mahnt der Apostel (Eph. 4, 28), „stehle nicht mehr, sondern erwerbe sich durch die Arbeit seiner Hände sein Gut, damit er auch dem Bedürftigen mitteilen könne." Das Christentum fordert ehrliche, aber auch gewissenhafte Arbeit und weckt die Freude daran durch die Lehre von Verdiensten und durch den Hinweis auf das Beispiel Christi. „Wir Starken", sagt der Völkerapostel, „sollen die Schwachheiten der Nichtstarken tragen und nicht selbst uns zu Gefallen leben, denn auch Christus hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt (Röm. Brief 15, 3), er zog umher und heilte alle Kranken und jedes Gebrechen unter dem Volke (Matth. 4. 23) und hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schwachheiten auf sich genommen" (Matth. 8, 17, Isaias 53, 4). Von der eigenen ehrlichen Arbeit leben und anderen helfen, die sonst nicht leben können — vom Ueberfluß den Dürftigen mitteilen und sich einen neuen Anspruch und eine noch gewissere Hoffnung auf Hilfe in eigener Not erwerben (Isaias 58), ist ein wichtiges Gebot der christlichen Volkswirtschaft. Damit wird das erste Band der Gemeinschaft geknüpft. Solche Menschen der Arbeit und des Wohltuns können im Geiste und in der Wahrheit beten: „Vater unser, der du bist im Himmel" — und auf seinen Segen hiebei für alle Arbeit hoffen. Nach christlicher Auffassung ist solche Arbeit ein heiliger Beruf und eine sittliche Verpflichtung.

Das aber begründet die Rechte des Arbeiters— aller Arbeiter, all derer, die nur ihre Arbeitskraft, geistige und körperliche, haben, um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen. Die Großindustrie hat das Heer der Lohnarbeiter vervielfältigt. Der Schutz ihrer Rechte tritt derzeit in den Vordergrund aller wirtschaftlichen Fragen. Ihre Lebensstellung muß eine Sicherung erfahren.

(Fortsetzung folgt)

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 11. Februar 1931.

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	.43	.61⅛
	Nr. 2 „	.40	
	Nr. 3 „	.36	
	Nr. 4 „	.31	
	Nr. 5 „	.29	
	Nr. 6 „	.27	
	Futter „	.25	
	Nr. 1 Rejected	.	
	Nr. 2 „	.	
	Nr. 3 „	.	
Hafer	No.2 CW	.16½	27¼
	No.3 CW	.13½	
	Extra Futter	.14½	
	No.1 Futter	.12½	
	No.2 Futter	.10½	
	No.3 Futter	.7	
Gerste	No.3 CW	.7	.21¼
	No.4 CW	.4	
	No.5 CW	.2	
	No.6 CW	.1	
Roggen		.10	
Flachs		.72	

Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgewachsener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

So urteilt man über „Schönere Zukunft"

Fürst Alois Löwenstein: „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erscheint mir die ‚Schönere Zukunft' als die bestgeleitete, inhaltsreichste, wertvollste."

Bischof Dr. Groß: „‚Schönere Zukunft' wird bald alle Katholiken von Intelligenz an sich ziehen."

Schriftsteller Hermann Bahr: „Die wunderbar große Haltung, in der ‚Schönere Zukunft' sich niemals beirren läßt, reißt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin."

Univ.-Prof. Dr. Hermann Hefele: „‚Schönere Zukunft' ist die reichste, bestunterrichtete Wochenschrift, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Radikalismen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt."

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Hemelink (Protestant): „Eberles ‚Schönere Zukunft' ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart sei."

Father Markert S. V. D.: „‚Schönere Zukunft' ist eine journalistische Tat ersten Ranges, die vielfach an die Leistungen des alten Joseph von Görres, den Napoleon die fünfte Großmacht nannte, erinnert."

„Rottenburger Monatsschrift": „‚Schönere Zukunft' erfreut sich des größten Ansehens in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas."

„Niederösterreichische Landeszeitung": „‚Schönere Zukunft' besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Zunge aufzuweisen hat."

„Zentralschweizerisches Volksblatt": „‚Schönere Zukunft' ist unstreitig die großartigste katholische kulturelle Wochenschrift des deutschen Sprachgebietes."

„The Commonweal": „‚Schönere Zukunft' ist geradezu ein Muster unabhängiger Pressearbeit. Vielleicht ist diese Offensive katholischer Kräfte im alten Wien die Bewegung, die, langerwartet und ernstlich herbeigesehnt, schwankenden Seelen zur Rettung wird."

„Schönere Zukunft" ist die größte und verbreitetste Wochenschrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 19200.) Verleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Druck und Versand Friedrich Pustet. Die Wochenschrift bringt aus allerersten Federn programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Volkswirtschaft und sammelt in großen Rundschauen das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.

Bestellungen (Preis pro Vierteljahr $ 1.25) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien XIX, Rußwaldgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen verbilligten vierteljährigen Probebezug (Preis $ 1.—) beziehen.

Hier abtrennen

Ich bitte um viermalige kostenlose Zusendung von „Schönere Zukunft" (Nichtabbestellung nach dieser Probezusendung gilt als Bezugsanmeldung.)

Name: .....

Ort, Land und Datum: .....

Kapital $ 36,000,000
Rueckklaesse u. nichtverteilte Gewinne, $ 38,948,047
Total Forderungen, $ 826,969,047

Leitung

Praesident
SIR CHARLES GORDON, G.B.E.
Chairman—Dominion Textile Company, Limited

Vize-Praesidenten

H. R. DRUMMOND, ESQ.
Director—Canada & Dominion Sugar Co., Limited

MAJOR-GEN. THE HON. S. C. MEWBURN, C.M.G.
Vice-President—The Huron and Erie Mortgage Corporation

SIR FREDERICK WILLIAMS-TAYLOR
Former General Manager, Bank of Montreal

D. FORBES ANGUS, ESQ.
Chairman in Canada, Standard Life Assurance Company

LT.-COL. HERBERT MOLSON, C.M.G., M.C.
President, Molson's Brewery, Limited

HAROLD KENNEDY, ESQ.
Director, Johnson's (Asbestos) Company

G. B. FRASER, ESQ.
Director, Greenshields, Limited

THE HON. HENRY COCKSHUTT
Chairman and President, Cockshutt Plow Company, Limited

E. W. BEATTY, ESQ., K.C.
Chairman and President, Canadian Pacific Railway Company

GEN. SIR ARTHUR CURRIE, G.C.M.G., K.C.B.
Principal, McGill University

F. E. MEREDITH, ESQ., K.C.
Barrister, of Meredith, Holden, Heward & Holden

THE HON. THOMAS AHEARN, P.C.
President, Ottawa Light, Heat and Power Company, Limited

J. W. MCCONNELL, ESQ.
President and Managing Director, St. Lawrence Sugar Refineries, Limited

W. A. BLACK, ESQ.
President, The Ogilvie Flour Mills Company, Limited

A. O. DAWSON, ESQ.
President, Canadian Cottons, Limited

W. N. TILLEY, ESQ., K.C.
Barrister, of Tilley, Johnston, Thomson and Parmenter

PATRICK BURNS, ESQ.
Chairman, Burns & Company, Limited

CHRIS. SPENCER, ESQ.
President, David Spencer, Limited, Departmental Stores

ROSS H. MCMASTER, ESQ.
President, Steel Company of Canada, Limited

GENERAL MANAGERS
W. A. BOG—JACKSON DODDS

BANK OF MONTREAL

Established 1817

OVER 650 BRANCHES IN CANADA

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Hochw. Ch. A. Kierdorf, O.M.I., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.
F. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. Ch. A. Kierdorf, Winnipeg, Man. Einwanderungssekretär. F. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schwertz, O.M.I., Großwerder, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.
F. W. Hargarte Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

Neugründung des Volksvereins

Der Volksverein, der vor einigen Jahren in Engelfeld ausgestorben war, wurde vor ein paar Wochen neu begründet. Die Zahl der Mitglieder beträgt bisher 47. Die Wahl der Beamten ergab folgendes Resultat:
Präsident — Anton Stadelmann
Schatzmeister — Theodor Breker
Sekretär — Joseph Seier

St. Peters-Kolonie

Münster. — Am Mittwoch, dem 4. Februar, wurden Herr Heinrich Kreke von Marysburg und Miß Cäcilia Hoene von Münster bei einem Brautamte durch den Hochw. P. Leo in den hl. Ehestand eingeführt. Gottes Segen sei ihnen beschieden!
— Die halbjährlichen Examina begannen im Kollegium am Dienstag und werden am Freitag ihren Abschluß finden. Am Freitag abends werden die geistlichen Exerzitien für die Studenten ihren Anfang nehmen. Dieselben werden nächsten Dienstag morgens mit den üblichen Zeremonien schließen. Der Hochw. P. Prior Peter wird die geistlichen Exerzitien leiten. Bisher haben sich zehn junge Männer gemeldet, die nicht Studenten sind, um sich daran zu beteiligen.
— Mr. Edward Bruning wurde kürzlich nach Saskatoon gerufen, da seine Mutter ernstlich erkrankt war.
— Mrs. A. V. Lenz und Mrs. A. H. Pilla statteten ihren Töchtern, die in der Akademie zu Bruno den Studien obliegen, einen kurzen Besuch ab.
— Am 3. Februar starb Mrs. Legault von Prince Albert, die Mutter des Studenten Charles Legault durch einen Schlaganfall, eines plötzlichen Todes. Die Beerdigung, zu der ihr Sohn nach Prince Albert reiste, fand am 5. Febr. statt. R. I. P.
Mrs. N. Herriges, die Mutter des Hochw. P. Aloysius, verweilte für einige Tage auf Besuch in Münster. Am 9. Februar kehrte sie wieder nach Engelfeld zurück.
—Heute morgens (Mittwoch) ist es stark am Schneien. Vor einer Woche waren infolge des mehrtägigen Tauwetters die gepflügten Felder bereits ganz schwarz und die Fahrwege schmutzig gewesen. Bald jedoch fiel ½ Zoll Schnee, so daß die Gegend wieder ein winterliches Aussehen bekam. Der heutige Schnee wird dafür sorgen, daß es uns nicht geht, wie vielen Zugvögeln in den Ver. Staaten. Dieselben waren scheinbar unter dem Eindruck, der Frühling sei schon eingezogen, und begannen ihren Flug nach dem Norden. So wurde denn gestern gemeldet, daß Tausende davon in Bismarck, N. D., durch Hunger und Kälte umgekommen seien. — Die Tagestemperatur stand einmal auf 32 und einmal auf 34. An den übrigen Tagen war sie nicht viel tiefer, außer am 8. Februar, wo sie auf 5 über Null sank. In der vorhergehenden Nacht war die Temperatur 7 unter Null und in den folgenden 18 unter Null.

Humboldt.— Die C. W. L. wird ihre regelmäßige monatliche Versammlung am Donnerstag abends, dem 12. Februar, im Hause der Mrs. A. J. Kruse abhalten.
— Der Hochw. P. Dominik taufte letzten Sonntag das Adoptivtöchterchen der Familie Fred Moersch auf den Namen Katharina Cäcilia Marion.

Watson. — Herr John Richels von Annaheim befindet sich als Patient im Privathospital der Frau Wilkes. Frau Gerspacher von St. Gregor hatte sich kürzlich ebenfalls als Patientin daselbst aufgehalten.

Lake Lenore. — Der Hochw. P. Rudolph vereinigte Herrn Edward Reiter von Annaheim und Miß Frances Zenner von Lake Lenore bei einem Brautamte im hl. Ehestande. Lorenz Reiter, der Neffe des Bräutigams, und Rosa Zenner, die Schwester der Braut, waren die Brautzeugen. Das ist das erste junge Brautpaar, welches die neuen Glocken in den Ehestand hineingeläutet haben. Möge es ihnen wahres Glück bringen!

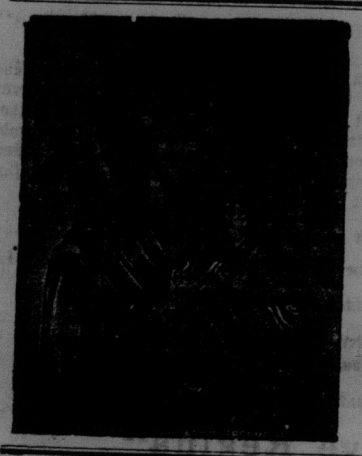
Bruno. — Am 2. Februar waren Vertreter der Munizipalität Bayne und des Städtchens von Bruno versammelt, um sich über die Teilnahme an dem von der C. N. R. veranstalteten „Community Progreß"-Wettstreit zu beraten. Der Hochwste Abt Severin und der Hochw. P. Bernhard waren bei der Versammlung zugegen. Auch in anderen Lokalitäten zeigt sich reges Interesse an dieser Sache. Es ist noch nicht bestimmt, ob sich die St. Peters-Kolonie als Einheit oder jede Munizipalität für sich selbst an diesem Wettstreite beteiligen wird.

Forni's Alpenkräuter

In dieser Woche wird an die Leser des St. Peters Boten der „Krankenbote" ausgeschickt, der reichliche Aufklärung über die Geschichte und die heilsamen Wirkungen dieses Heilmittels gibt. Wir empfehlen die aufmerksame Lesung dieser Broschüre. Nach Beendigung desselben möge sie auch an andere weitergegeben werden.— Heuer sind es 150 Jahre, seitdem dieses aus Kräutern der Schweizer Alpen hergestellte Heilmittel seinen Siegeszug durch die Welt angetreten hat. Daß in dieser langen Zeit seine Popularität nicht abgenommen hat, sondern von Jahr zu Jahr gewachsen ist, ist allein schon ein vollgültiger Beweis für seine Vorzüglichkeit. Dieses Heilmittel wird bei vielen Störungen im Systeme des menschlichen Körper mit großem Erfolge benützt. Noch besser ist es, durch gelegentlichen Gebrauch desselben Störungen im System zu verhindern. Wir können Alpenkräuter aus eigener Erfahrung aufs beste empfehlen.

Bekanntmachung

Dienstag, den 17. Februar, wird das Kollegiums - Orchester ein öffentliches Konzert mit einer Einlage des Streichquartetts und einer Konzerteinlage von Violine und Viola geben. Die Veranstaltung findet nicht in der Halle, sondern im Kollegium statt. Die beiden Einlagen bringen Werke von W. A. Mozart, dessen 175. Geburtstag am 27. Januar war.
Gäste sind willkommen. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents für jede Person, auch für Kinder. Beginn ½8 Uhr abends.



Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Mariä
Bisher eingegangen $3952.90

Freistelle zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt Bruno
Bisher eingegangen $349.40

Gaben

Waisenhaus, Prince Albert, Sask.
Ungenannt, Cudworth $1.00
Ungenannt, Humboldt .50

Vergelt's Gott!

Fastenverordnungen

für die Abbatia Nullius von St. Peter, Münster

1. Alle Tage, vom Aschermittwoch bis Karsamstag 12 Uhr mittags, sind Fasttage, die Sonntage ausgenommen. An Fasttagen ist bloß eine volle Mahlzeit erlaubt.

2. Die Mittwoche und Freitage der Fastenzeit, sowie der Quatembersamstag und der Karsamstag bis 12 Uhr mittags, sind nicht nur Fasttage, sondern auch Abstinenztage.

3. An allen anderen Tagen der Fastenzeit ist der Genuß von Fleischspeisen bei der Hauptmahlzeit erlaubt, also am Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag, ausgenommen Quatembersamstag und Karsamstag bis Mittag. An Sonntagen ist Fleisch bei allen Mahlzeiten gestattet.

4. Das frühere Gesetz, wodurch während der Fastenzeit der Genuß von Fischen verboten war bei den Mahlzeiten, bei denen Fleisch genossen wurde, ist aufgehoben.

5. Es ist erlaubt, das Fett der Tiere zur Zubereitung der Abstinenzspeisen zu benutzen.

6. An Fasttagen ist ein kleines Frühstück am Morgen, sowie eine mäßige Mahlzeit am Abend gestattet. Beim Frühstück ist eine Tasse Kaffee, Tee oder Schokolade mit einem Stück Brot von ungefähr 2 Unzen erlaubt. Bei der Abendmahlzeit sind irgendwelche Abstinenzspeisen erlaubt. Die Quantität soll acht Unzen oder ungefähr ein Viertel einer gewöhnlichen vollen Mahlzeit nicht übersteigen.

7. Extrakte von Fleisch, wie Gravy und Fleischbrühe oder Fleischsuppe gelten als Fleischspeise. Milch, Butter, Käse und Eier gelten als Abstinenzspeisen.

8. Zum Fasten sind verpflichtet alle Personen von der Vollendung des 21. Lebensjahres bis zur Vollendung des 59 Jahres.

9. Die volle Mahlzeit an Fasttagen soll für gewöhnlich um die Mittagsstunde eingenommen werden. Doch ist es nicht verboten, die Hauptmahlzeit am Abend und die kleinere Mahlzeit gegen Mittag zu nehmen.

10. Die Kirche nimmt von der Pflicht zu fasten alle jene aus, welche nicht fasten können, ohne ihre Gesundheit zu gefährden oder sich zur Vollbringung ihrer Arbeit unfähig zu machen. Somit sind ausgenommen: Kranke und Genesende; Frauen, welche schwanger sind oder Kinder an der Brust nähren; Personen, welche harte körperliche oder geistige Arbeit verrichten, wodurch die physischen Kräfte erschöpft werden udgl.

11. Wer im Zweifel ist, ob seine Gesundheit oder seine Beschäftigung genügenden Grund für eine Ausnahme von dieser Pflicht bietet, soll den Rat des Pfarrers oder Beichtvaters einholen. Niemand darf im Zweifel handeln. Deshalb soll dieser Rat vorher eingeholt werden.

12. Wenn Gründe vorhanden sind, die jedoch für eine Ausnahme nicht genügen würden, kann in einzelnen Fällen der Beichtvater im Beichtstuhl oder der Pfarrer sowohl in als außerhalb der Beichte dispensieren.

13. Wer von dem Gesetze des Fastens ausgenommen oder dispensiert ist, mag an den Tagen, wo der Genuß des Fleisches überhaupt erlaubt ist, bei jeder Mahlzeit Fleisch genießen.

14. Wer vom Gesetze des Fastens ausgenommen oder dispensiert ist, soll in anderer Weise durch Abtötung und Selbstverleugnung, Gebet und Almosen, die Fastenzeit heiligen. Der Ausspruch Christi gilt für alle: „Wenn ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen" (Lukas 13, 3).

Die heilige Fastenzeit begeht das Andenken an das 40tägige Fasten unseres Herrn. Deshalb sollte sie für alle Christen eine Zeit der Buße sein. Während dieser heiligen Zeit sollte ein jeder Katholik die Liebe zu Gott neu in sich entflammen, besondere Opfer bringen und größere Werke der Nächstenliebe verrichten, leibliche sowohl als geistige, zum Heile seiner eigenen unsterblichen Seele, zum Wohl des Nächsten und zur Förderung der Interessen der hl. Kirche. Gute Christen werden es sich angelegen sein lassen, weltliche Vergnügungen zu meiden, allen Fastenandachten beizuwohnen, täglich die hl. Messe anzuhören, wenn möglich, und oftmals den göttlichen Heiland in der hl. Kommunion zu empfangen. Katholische Eltern werden allabendlich die Angehörigen um sich versammeln, um gemeinschaftlich den Rosenkranz zu beten oder andere Gebete zu verrichten. Katholische Verbände sollen gleichfalls in den Bußgeist der Kirche eingehen und niemals weltliche Vergnügungen erlauben oder daran teilnehmen.

Während der Fastenzeit werden alle Pfarrer wenigstens einmal in der Woche besondere Abendandachten halten. Dieselben werden vor allem in der Kreuzwegeandacht und dem Segen mit dem Allerheiligsten bestehen.

Die Osterzeit, in welcher jeder Katholik verpflichtet ist, die hl. Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem ersten Sonntag in der Fastenzeit und endet mit dem Dreifaltigkeits - Sonntag.

† **Severin**, O. S. B., Abt - Ordinarius.

Der Papst überträgt Bischof Dr. Wilhem Berning von Osnabrück die religiöse Fürsorge für die auslanddeutschen Katholiken im Osten und außerhalb Europas

Unter dem 2. Dezember 1930 hat der Hl. Stuhl ein ehrenvolles Schreiben an den Präsidenten des St. Raphaelsvereins zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer, Herrn Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück, gerichtet, in dem er ihm die religiöse Fürsorge für die deutschen Katholiken im gesamten Osten von Europa und allen anderen Erdteilen überträgt. Durch diese bedeutsame Verlautbarung ist eine Stellungnahme des Päpstlichen Stuhles zugunsten der religiösen Interessen unserer Auslanddeutschen erfolgt, die weithin Beachtung erfordert und ein helles Licht wirft auf die Unbestechlichkeit, mit der Rom seine alten erprobten Grundsätze vom Rechte der Muttersprache in der Kirche durchführt.

Bischof Dr. Berning ist bekanntlich seit 1921 nicht allein der Präsident des großen katholischen Hilfswerks für die Auswanderer, sondern war auch von der Fuldaer Bischofskonferenz zum Referenten in auslanddeutschen Fragen erwählt. Im Laufe der Jahre hat er in dieser Eigenschaft in den verschiedensten Ländern des europäischen Ostens und in Uebersee zum Nutzen der Seelsorge der ausländischen Katholiken eingreifen können. Nunmehr ist er von höchster kirchlicher Stelle ausdrücklich mit der Wahrnehmung der hier vorliegenden wichtigen kirchlichen Interessen betraut worden.

Die Aufgaben, die Bischof Dr. Wilhelm Berning nach dem Wortlaut des päpstlichen Schreibens „in Uebereinstimmung und mit der bereitwilligen Unterstützung der zuständigen ausländischen Bischöfe" lösen soll, sieht der Papst als eine Erweiterung des Werkes der religiösen Fürsorge an, das zuerst für die in Italien lebenden deutschen Katholiken begründet worden, war und dann unter dem Protektorat des Kardinal - Erzbischofs von Köln auf alle deutschen Katholiken in Westeuropa ausgedehnt wurde.

Wir bringen nunmehr das päpstliche Schreiben im Wortlaut und geben unserer Dankbarkeit Ausdruck, daß der Hl. Stuhl der großen und stellenweise katastrophalen religiösen Notlage unserer Volksgenossen im Auslande erneut väterlich zur Hilfe eilte und in dem klugen und tatkräftigen Osnabrücker Oberhirten den deutschen Katholiken des Ostens und der außereuropäischen Erdteile einen so bewährten Sachwalter ihrer religiösen Interessen bestellt.

Staatssekretariat Seiner Heiligkeit
Nr. 3455—30.
Im Vatikan, 2 Dezember 1930.
Hochgeehrter Hochwürdigster Herr!
Es ist Euer Bischöflichen Gnaden wohl bekannt, mit welch väterlicher Sorgfalt der Hl. Vater jederzeit beschäftigt war mit der religiösen Lage der Ausgewanderten, die infolge ihrer weiten Entfernung von der Heimat ein besonderes Bedürfnis nach Hilfe haben. Mit besonderem Wohlgefallen hat Seine Heiligkeit darum immer die eifrige und edelmütige Tätigkeit verfolgt, die die deutschen Katholiken trotz bedeutender Schwierigkeiten zum geistigen Nutzen ihrer Stammesgenossen im Auslande entfalteten. Um diese wohltätigen Unternehmungen besser zu organisieren und erfolgreicher zu gestalten, dehnte er das Werk der religiösen Fürsorge, das zuerst auf die in Italien lebenden Katholiken begrenzt war, auf ganz Westeuropa aus und übertrug das Protektorat desselben Sr. Eminenz dem hochwürdigsten Herrn Kardinal Karl Joseph Schulte, Erzbischof von Köln.

Nunmehr möchte der Papst die gleichen Vorteile religiöser Fürsorge auch jenen deutschen Katholiken zuwenden, die in den Gebieten Osteuropas und außerhalb Europas wohnen. Er hat darum gütigst anzuordnen geruht, daß auch für diese Gebiete das Hilfswerk eingerichtet werde, das schon für den Westen besteht, und überträgt dasselbe Euer Bischöflichen Gnaden.

Der Hl. Vater vertraut, daß der kluge und unverdrossene Eifer Eurer Bischöflichen Gnaden in Uebereinstimmung und mit der bereitwilligen Mitwirkung der hochwürdigsten Bischöfe der verschiedenen Diözesen den oben erwähnten Auswanderern jenen Trost und jene moralische und religiöse Hilfe bringen wird, deren sie bedürfen. In dieser Hoffnung sendet er als ein Unterpfand der göttlichen Gnaden von Herzen Eurer Bischöflichen Gnaden, sowie allen, die Ihnen bei der Entwickelung des Werkes ihre Unterstützung leihen, den Apostolischen Segen.

Ich habe die Freude, dies zur Kenntnis Eurer Bischöflichen Gnaden zu bringen. Gern nehme ich die Gelegenheit wahr, mich unter dem Ausdruck meiner ausgezeichneten und aufrichtigen Wertschätzung zu bezeichnen
als Eurer Bischöflichen Gnaden
ergebenster
Eugen Kardinal Pacelli.
An den
Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück.

Anzeige
Ein katholisches deutsches Mädchen sucht Stelle bei einer deutschen gut katholischen Familie. Anfragen richte man an
St. Francis Hospital
Scott, Sask.

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erlaeuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von *John Linden*, Spezial - Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland. Ohio., Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273
Man huete sich vor Faelschungen, falschen Anpreisungen

Oeffentliches KONZERT

am Dienstag den 17. Februar

St. Peters College Orchester und Streich Quartett

Im Hauptgebaeude des St. Peter's Collegiums, Muenster, Sask.

Eintrittspreis 25c

Programm

für das öffentliche Konzert im Kollegium am 17. Februar

Beginn: 7.30 P.M.

ORCHESTRA:
In Lilac Time, March ..... H. Engelmann
Martha, Selections ..... v. Flotow
The Robin's Farewell, Reverie ..... Chas. Arthur
Barcarole from "Tales of Hoffmann" ..... J. Offenbach

Quartett Nr. 24 in CMajor ..... W. A. Mozart
String Quartette

Presto from "Symphonie concertante" ..... W. A. Mozart
Violin, Viola, Piano

ORCHESTRA:
Stony Point, March ..... L. Laurendeau
Chimes of Normandy, Selections ..... Planquette
Melody of Love ..... H. Engelmann
Straussiana, Waltzes ..... J. Serely
Dance of the Hours ..... A. Ponchielli

GOD SAVE THE KING

Zur Krise der Demokratie im Europa

Vom Wiener Korrespondenten der C. St. d. C. B.

Es besteht gegenwärtig eine Krise der Demokratie und zwar namentlich der parlamentarischen Demokratie in allen Staaten Europas. Das Mehrheitsprinzip der Demokratie ist ebensowenig ein Allheilmittel als das Erbprinzip der Monarchie und das der Aristokratie. Diese beiden Prinzipe als Träger der Staatsgewalt und Gesetzgeber haben nur insoferne eine Berechtigung, als sie zur Durchführung des natürlichen Rechtes dienen, das durch die Natur der Dinge gegeben ist, sich im Gewissen des normalen Menschen mehr oder weniger kundgibt, und durch die Tradition und das Lehramt der Kirche erklärt wird.

Genischte politische Systeme, solche, in welchen das Erbprinzip das Mehrheitsprinzip entweder regelte oder beherrschte, wie sie in Europa vor dem Weltkriege bestanden haben, hatten mindestens den einen Vorteil, daß sie das Leerlaufen und das Zusammenbrechen der parlamentarischen Maschine, sowie die Bankrotterklärung der parlamentarischen Demokratie verhüllt und verhindert haben.

Die parlamentarische Demokratie bedarf notwendig eines Regulators, genau so wie jede Maschine seine Ventile und Regulatoren besitzen muß, um überhaupt funktionieren zu können. In England ist es die Autorität der Krone und der Aristokratie (obgleich deren Einfluß gegen früher zurückgegangen ist) namentlich aber die englische „haute finance", die jede Partei beherrscht, in Frankreich ist das gleiche durch die Finanzwelt der Fall. In Mitteleuropa, von den Grenzen des sowjetrussischen Despotenreiches bis nach Frankreich hin, besteht aber gegenüber der parlamentarischen Demokratie überhaupt kein Regulator. Die absolute parlamentarische Demokratie hat sich deshalb in Deutschland, in Oesterreich und Polen genau so tot gelaufen in der Amokläuferei der Parteien, wie in Italien und Jugoslawien, bevor daselbst faszistisch - militaristische Regierungen eingesetzt worden sind. Alle diese Länder sind durch den Weltkrieg entweder völlig oder doch großenteils verarmt. Die Vorkriegsersparnisse sind in Deutschland und Oesterreich fast völlig zugrunde gegangen durch die Entwertung der Staatsrenten, ebenso auch in Polen, Jugoslawien und Ungarn. Die parlamentarische Demokratie ist also in allen diesen Ländern nur ein Sprungbrett oder, wenn man will, eine Kampfplattform für die Begründung einer marxistisch - kommunistischen oder aber einer faszistisch - nationalistischen Diktatur.

Diese Entwicklung vermag gegenwärtig auch von den Freunden einer echten und edlen Volksherrschaft nicht mehr gehemmt zu werden. Eine wirkliche parlamentarische Demokratie und eine wirkliche Volksherrschaft ist überhaupt nur möglich in Parlamenten, deren Abgeordnete auf dem Standpunkt des Naturrechtes stehen, wie dies ja auch in den Grundrechten der amerikanischen Verfassung verkündet ist. In Europa gibt es aber Parteien, die dieses Naturrecht überhaupt leugnen, und zwar grundsätzlich: es sind dies einerseits die marxistisch gesinnten Sozialdemokraten und Kommunisten, die eine übernatürliche Rechtsordnung verwerfen und im Sinne Karl Marx' das Recht nur aus dem Uebermachtsstandpunkt des Klassenkampfes ableiten wollen im Sinne einer Proletarier- oder eigentlich Proletarierführer-Diktatur, anderseits aber auch die Nationalisten, die jedes Recht nur aus dem Uebermachtsstandpunkt und aus dem vermeintlichen Interesse ihrer Nation, beziehungsweise Rasse ableiten möchten.

Können aber solche Parteien, die leider in Europa die Parlamente beherrschen oder zumindest durch Obstruktion beherrschen wollen und es auch können, überhaupt Träger einer parlamentarischen Volksherrschaft sein? Deshalb wäre eine gemäßigte parlamentarische Demokratie — so paradox diese Meinung auch klingen mag — in Europa überhaupt nur herstellbar, wenn in den europäischen Staaten die entthronten Dynastien mit dem Vetorecht der Monarchen wieder hergestellt würden. In welcher Richtung die Dinge sich entwickeln werden, vermag niemand vorauszusagen. Es hängt das von einer Verkettung von Umständen politischer, sozialer und selbst religiöser Art ab, deren Auswirkung in Dunkel gehüllt ist.

C. St. d. C. B.

Beurteilung des Tanzes vom Standtpunkt der Moral

Der Tanz an sich als natürlicher Ausdruck der Freude und Fröhlichkeit ist etwas Harmloses und Unschuldiges. Freudiges Hüpfen und Springen ist nicht sündhaft. Der Tanz ist seiner Natur nach sittlich indifferent.

Wie zum Ausdruck der natürlichen Freude, so wurden zu allen Zeiten nicht wenige Tänze zur Versinnbildung des Liebeslebens. Der Mann wirbt, das Mädchen will umworben sein. Das ist vom Schöpfer so gewollt und darum sittlich erlaubt. Auch die Versinnbildung des Liebeslebens kann sich in erlaubten und würdigen Formen halten. Ist das der Fall, dann läßt sich gegen den Tanz nichts einwenden.

Tatsächlich aber wird bei vielen modernen Tänzen die Versinnbildung des Liebeslebens so deutlich, daß man kaum noch von einer Versinnbildung reden kann: sie sind Wirklichkeit. Die modernen Tänze reizen das Verlangen nach dem, was sie darstellen so stark, daß sie nur zu oft mit dem enden, was sie versinnbilden. Dazu kommt, das jedes Mädchen, jede Frau von Natur aus gefallen will. Um eine gesuchte Tänzerin zu sein und möglichst viel umworben zu werden, sucht sie die Reize ihres Körpers durch eine entsprechende Kleidung zu erhöhen. Muß schon ein solcher Anblick die Begierlichkeit des Mannes reizen, so wird der Reiz noch vermehrt durch die Umarmungen beim Tanzen und durch die leichte Musik, die eine genußsüchtige, ausgelassene Stimmung weckt. Der Alkohol in irgendeiner Form betäubt das Gewissen vollends: Sie wollte gefallen, hat gefallen, ist gefallen. So lautet das einstimmige Urteil aller Edeldenkenden über die modernen Tänze.

Prof. Dr. W. Liepmann sagt von den modernen Tänzen: „Das verpfuschte Leben mancher Mädchen aus ordentlicher Familie hat auf dem Tanzboden begonnen, der mit naiviter Selbstverständlichkeit betreten wurde, und dann kamen all die Mittler des Liebeslebens, Tast- und Gesichtssinn, Geruchssinn und die Gehörempfindung, einschmeichelnde Musik, und schließlich, wenn man duritig und erhitzt war, die betäubende und anregende Wirkung des Alkohols, um ein junges Menschenkind bewußt oder unbewußt in den Strudel der Sinnenlust hineinzuziehen, aus dem es nur für wenige charaktervolle Naturen ein Emporkommen gibt."

Der Komponist Mascagni erklärte einem Journalisten: „Ich halte den Jazz für verderblicher und demoralisierender als Kokain oder irgendein anderes Betäubungsmittel; Jazz ist eine Seuche. Mit Kunst hat er wenig zu tun. Ich habe zu Hause eine wertvolle Sammlung von Negermelodien und Negertänzen und kann Ihnen versichern, daß sie mit dem modernen Jazz nicht das mindeste gemein haben."

Klar und bestimmt lautet daher der sechste Leitsatz der deutschen Bischöfe betreffs verschiedener moderner Sittlichkeitsfragen: „Moderne Tänze, die — fast alle von übelster Herkunft — die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohen, dürfen unter keinen Umständen, auch nicht in angeblich verfeinerter Form, länger geduldert werden." Dieser Leitsatz besagt nicht, daß alle modernen Tänze abgelehnt werden müssen, sondern nur „moderne" Tänze, soweit sie Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohen. Auch manche „alten" Tänze können gefährlich sein und müssen daher abgelehnt werden. Gewiß lassen sich manche modernen Tänze auch anständig tanzen und werden in guten Kreisen auch so getanzt. Aber wahr bleibt es doch, daß eine große Zahl der modernen Tänze besonders bedenklich ist."

Die französischen Bischöfe haben schon 1919 eine Anzahl moderner Tänze, wie Tango, Shimmy, Foxtrott, Onestep, den Katholiken streng verboten.

Der österreichische Gesamtepiskopat hat zweimal in den letzten Jahren ein klares Verbot der modernen Tänze erlassen. Das Verbot vom November 1922 hat folgenden Wortlaut: „Mit den Päpsten Benedikt dem Fünfzehnten und Pius dem Elften verurteilen auch wir Bischöfe Oesterreichs aufs entschiedenste die sogenannten modernen, internationalen Tänze, die leider bereits in einem Großteil christlicher Familien, selbst der besten Gesellschaftskreise Eingang gefunden haben. Unter diesen Tänzen stehen obenan der sogenannte Fortrott, Tango, Onestep und Shimmytanz, ohne daß die Aufzählung hiermit erschöpft wäre. Wir erklären diese Tänze als mit dem christlichen Sittengesetz durchaus unvereinbar, als schwer sündhaft und schweres Aergernis gebend; christliche Mütter können es mit ihrem Gewissen nie und nimmer vereinbaren, ihren heranwachsenden Töchtern die Teilnahme an diesen Tänzen zu gestatten, und die Beichtväter wären vorkommenden Falles genötigt, solchen die heilige Absolution zu verweigern."

Die große sittliche Gefahr der modernen Tänze besteht darin, daß an Stelle der Bewegungsfreudigkeit die Freude an der gegenseitigen Nähe und innigen Berührung getreten ist. Diese Gefahr wird zur moralischen Gewißheit, wo sich „alle Bande frommer Scheu lösen", wie es häufig bei öffentlichen Tanzbelustigungen der Fall ist. Die Umstände, unter denen die Tanzbelustigungen oft stattfinden, erhöhen die Gefahr. Es kommt da gewöhnlich alles zusammen, was die Sinne reizt und aufregt. Der äußere Prunk, die sinnliche Musik, der bezaubernde Lichtglanz, die berauschenden Getränke, die körperliche Erregung, die weibliche Eitelkeit, die auffallende, oft wenig ehrbare Kleidung, das Ueberbieten in Schmeicheleien, die leichtfertigen Reden, die Zudringlichkeiten ohne rechte Möglichkeit der Abwehr und besonders das unbewachte Heimgehen im Dunkel der Nacht.

Bisher wurde zu allen Zeiten getanzt, und es wird auch in Zukunft weiter getanzt werden. Aber das eine darf man von jedem Katholiken erwarten, daß er die Weisungen der Bischöfe betreffs der modernen Tänze nicht nur genau, sondern auch freudig befolgen wird. Gewissenhafte Eltern werden niemals zulassen, daß ihre Kinder sich an direkt unsittlichen Tänzen beteiligen. Sie werden ferner dafür sorgen, daß ihre Kinder innerlich gegen die Gefahren gefestigt sind und beim Tanzen nur erlaubte Freuden suchen. Und endlich werden sie niemals zugeben, daß ihre Kinder beim Tanzen und auf dem Heimwege ohne die nötige Aufsicht sind. Lassen es die Eltern an diesen Forderungen der gesunden Vernunft und des christlichen Gewissens fehlen, dann tragen sie Mitschuld an dem sittlichen Unglück ihrer Kinder.

Was würde wohl der milde heilige Franz von Sales zu den modernen Tänzen sagen? Alle, die höher streben und es mit der christlichen Sittlichkeit wirklich ernst nehmen, mögen seine wohlerwogenen Worte in besinnlicher Ruhe lesen und ruhig überdenken: „Tänze und Bälle sind ihrer Natur nach gleichgültige Dinge, neigen aber so, wie sie meist stattfinden, sehr auf die Seite des Bösen und sind infolgedessen nicht wenig gefährlich. Man hält sie zur Nachtzeit — wo manches, was an sich schon sehr dem Bösen ausgesetzt ist, von dessen Pfeil getroffen wird."

„Heimatlos"

(Fortsetzung von Seite 2)

„No, no, du siehst zu schwarz, Michel."

„Zu schwarz? — Macht ma was besser an sei Unglück, wenn ma's Kreuz an andern auf die Schultern wälzt; wenn ma andere, die ma gern hot, unglücklicher macht, als ma selber is. Teufel ner find'n da dran ihre Lust, wenn sie andere in ihr Unglück ziehen. Macht's mich glücklicher, wenn ich hingeh' und sag': Der Schreiner - Lenz hot gelog'n. Ich bin net gefall'n. Ich leb. Erleichtert's mir um a Quintel mein Los? Aber Unheil brächt's dem Rothof. Zwischen Heiner und mir steht die Eva; wir drei dürfen und können nimmer nebeneinander leben. Drum muß ich tot sei fürn Rothof. Siehst es net ein, daß des Best is für die Eva und für mich und für'n Hof."?

„Und für dein Vater?"

„A für den. Er hat den Heiner und die Eva. Der Michel is ihm scho lang verwund'n."

Sie waren beide am Waldessaum angelangt. Ganz unwillkürlich hatten sie den Platz ihrer ersten Begegnung aufgesucht. Michel warf sich auf das Moos, über ihm rauschten die Fichten und vor ihm lag vergoldet von den Strahlen der Herbstsonne, das Dorf. Mit sehnsüchtigem Blick umfaßte er das heimatliche Bild.

Georg setzte sich neben ihn. Schweigend starrte er vor sich in das Moos.

„Der Mensch is schnell vergess'n, wenn er tot is", sagte der Michel mehr für sich als zu den anderen. „Kein Mensch hat mich erkannt, keins als der Karo und der Schnauzerle. Die Tier sind treuer als die Menschen."

„Du bist verbittert; glaubst des wirklich, daß der Rothofmichel scho vermunden und vergess'n is? Glaub't des von der Eva?"

Michel lächelte bitter. Er deutete auf ein Feldkreuz, das in der Nähe neben einer hohen Tanne stand. „Dort bei dem Kreuz hot sie mir ewig Treu g'schworen, in die Tanne nebendran hob ich unsere Namen g'schnitzt: mei erster Gang war dorthin. — Die Namen stehn noch drinn, als wär's erscht gestern g'scheh'n, die Eva is die Frau von Bruder worden."

„Michel, du tust der Eva bitter Unrecht. Du weißt doch, wie des kommen is. Ich hob dir g'sagt, wies kämpft und gelitten hat. Hab Mitleid mit ihr, statt der Vorwürfe. Du siehst doch selber, wie schwer sie trägt. Dein Weh heilt nach und nach die Zeit; sie muß ihr'n Jammer ewig trag'n."

„Heilt nach und nach die Zeit,— o Georg, was hoft du für an Begriff von dem, was in mir wühlt."

„Die Zeit heilt alle Wunden."

„Bis auf die, an denen die Menschen z'Grunde gehen. Die leichtest Wund'n hinterläßt a Narb'n, und Narb'n tun zu bestimmten Zeit'n immer wieder weh. Es gibt aber a Wund'n genug, die nie sich schließ'n. Schon manch'n hot der Doktor Gripp und Influenza und Herzschwächen in Totenzettel neig'schrieb'n, dieweil hot der sich an Herzwunden still verblutet, die ka Doktor g'funden hat. Es is ka Märle bloß, des Geschichtle vom brochne Herz'n."

Georg rückte näher zu seinem Freund. Er faßte seine Hand und drückte sie. „Zuerscht hot's leichter tragen," sagte er weich.

Der andere erwiderte nicht gleich. Er starrte, als höre und sehe er nicht, gedankenversunken vor sich hin. Dann plötzlich fuhr er auf: „Es geht net; ich kann net bleib'n. Ich muß fort, wenn ich's aushalt'n soll."

Georg legte beschwichtigend seinen Arm um seinen Hals.

„Ja, so kanns net weitergehn," sagte er ernst. „Entweder mußt dich zu erkennen geb'n, oder —"

„Weitergehn!"

Sie schwiegen beide still. Ueber ihnen rauschten die Tannen.

(Fortsetzung folgt)

Unterstützt die katholische Presse!

85 Jahre alt und lebensfroh. Frau Katharine Maurer aus Hampton, N. Y., schreibt: „Ich bin jetzt 85 Jahre alt und kann mit Wahrheit und aus Erfahrung sagen, daß Forni's Alpenkräuter einfach unvergleichlich ist; es überwindet mit Leichtigkeit viele der das vorgeschrittene Alter begleitenden Beschwerden. Im letzten Winter wurde ich von schmerzendem Harnfluß geplagt, der aber nach kurzem Gebrauch von Alpenkräuter aufhörte. Ich erfreue mich meines Lebens und hoffe dies noch etliche Jahre zu tun." Es ist uns kein besseres Heilmittel für ältere Leute bekannt, als diese mit Recht berühmte Kräutermedizin; sie regt die Absonderung der Verdauungssäfte an, verbessert den Appetit, reguliert die Stuhl- und Harnentleerung, scheidet hemmende Stoffe aus und führt gesunden Schlaf herbei. Sie ist nur bei besonderen, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannten Lokalagenten zu erhalten. Zollfrei geliefert in Kanada.

NORTH GERMAN LLOYD

Canada - Dienst des Norddeutschen Lloyd

von Bremen nach Halifax mit den beliebten Kabinen-Dampfern **Berlin, Stuttgart, General v. Steuben, Lützow u. a.**
Heimfahrten und Besuchsreisen nach Europa über New York
mit den weltbekannten Schnelldampfern

Bremen — Europa — Columbus

oder den obengenannten Kabinen - Dampfern.
Direkte Kabelverbindung.

Geldüberweisungen nach Europa

Kostenlose Beschaffung von Einreisebewilligungen.
Auskünfte jeder Art und Besorgung aller Papiere kostenlos durch unsere Lokal - Agenten oder direkt vom

NORTH GERMAN LLOYD
654 MAIN ST., WINNIPEG, Man.

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

N. G. Hoerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der Universitaet zu Paris, Frankreich.
Spezialist in
Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe (obstetrics) und Urology (Krankheiten der Nieren). — Office z.Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M. A
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. —Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Haeute fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schafhaeute und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Haeute und Pelze
SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in KERROBERT, Sask., — Telephon 35
MACKLIN, Sask., — Telephon 76

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel. Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?
Neue und verbesserte Auflage
Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50
Die beiden letztgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.
Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina"
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Die Liturgie der Kirche

Quinquagesima

Der Name dieses Sonntags bedeutet ursprünglich den fünfzigsten Tag vor Ostern. Er hieß aber auch Sonntag des Abraham, weil heute Abraham als Vorbild des Heilandes gefeiert wird. Dem Abraham ward die Kunde, daß aus seiner Nachkommenschaft der Erlöser hervorgehen werde, und „Abraham, euer Vater, erzitterte vor Freude, diesen Tag zu sehen."

Daß Abraham Stammvater des Erlösers werden durfte, ist ihm als Lohn für seinen Glauben gewährt worden. Wie kam das? Abraham lebte drüben in Asien, in Chaldäa. Gott hatte die Absicht, ein Volk zu gründen und groß werden zu lassen, das von den andern bis zu einem gewissen Maße abgesperrt werden sollte, damit es den ihm geoffenbarten Glauben an den einen wahren Gott möglichst rein und durch keinerlei heidnische Beimengungen getrübt von Geschlecht zu Geschlecht weitergeben könnte. Denn dieser Glaube sollte als Grundlage dienen für den seinerzeit zu offenbarenden christlichen Glauben. Aus diesem Volke sollte zugleich der Erlöser hervorgehen, und Abraham sollte der Stammvater dieses bevorzugten Volkes werden.

Er lebt also zu Ur in Chaldäa. Gott ruft ihn und befiehlt: „Verlasse dein Land, deine Familie, dein Vaterhaus und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Aus dir werde ich ein großes Volk machen, will dich segnen und deinen Namen berühmt machen." Abraham weiß noch nicht, wohin der Weg führt, was die Reise für Erlebnisse und Abenteuer birgt. Aber der Allerhöchste hat sich derart kundgetan, daß Abraham unzweideutig Gottes Stimme erkennt, und das ist ihm genug. Abraham hat den richtigen Begriff von Gott: Wenn Gott ruft, muß man gehorchen, denn er ist der Herr jeglicher Kreatur; wenn Gott verspricht, so wird und kann er es halten, denn er ist getreu und allmächtig. Abraham glaubt, gehorcht und geht (1. Moses 12. Kapitel).

Ein anderes Mal sprach Abraham kleinmütig zu Gott: „Du hast mir keine eigenen Kinder geschenkt, und einer meiner Hausgenossen wird mich beerben. Gott antwortete: „Nicht dein bloßer Hausgenosse wird dich beerben, sondern ein eigenes Kind von dir . . . Hebe deine Augen zum Himmel empor, zähle die Sterne, wenn du kannst . . . So zahlreich wird deine Nachkommenschaft sein." Abraham glaubte, und Gott rechnete ihm dies zur Gerechtigkeit an (1. Moses 15. Kap.).

Dann befiehlt Gott dem Abraham, mit seinem Sohne auf den Berg Moria zu gehen und dort seinen Isaak zu opfern. Abrahams Glaube sagt: „Gott befiehlt, er ist mein Herr." Und er gehorcht. „Weil du mir deinen einzigen Sohn nicht verweigert hast, will ich dich segnen (1. Moses 22. Kap.).

So wurde Abraham der Vater der Glaubenden, so wurde er das Vorbild Christi. Der Vater verlangt vom Sohne seine Selbsthingabe und verspricht ihm eine Nachkommenschaft, so zahlreich wie die Sterne des Himmels, wie der Sand am Meere. Christus erkennt dies als den Willen Gottes und gehorcht. Es ist sogar seine Speise, den Willen des Vaters zu tun, d. h. es ist für ihn so selbstverständlich, dem Vater zu gehorchen, als es für uns selbstverständlich ist, die tägliche Nahrung zu uns zu nehmen. Abrahams Nachkommen, die Juden, führen den Heiland zum Opferaltar, und er trägt, wie Isaak, selbst das Opferholz auf eigener Schulter zur Opferstätte. Aber so wenig wie Isaak, bedeutete dieser Opfergang für Christus Untergang und Verderben. Denn „das Opferlamm des Vaters" ging siegreich aus dem Kampfe hervor, und Christus wurde der Vater einer neuen Nachkommenschaft, der an ihn Glaubenden, die so zahlreich sind wie die Sterne des Himmels, wie der Sand am Meere; Nachkommen Abrahams und Christi nicht dem Fleische nach, sondern dem Geiste und dem gläubigen Gehorchen nach.

Der Meßtext

Eingang (Introitus)

Sei mir ein schützender Gott und eine Zufluchtsstätte! Rette mich! Denn meine feste Burg und meine Zuflucht bist Du und um Deines Namens willen wirst Du mir Führer sein und mich ernähren.

Psalm. Auf Dich, Herr, hoffe ich; in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden; in Deiner Gerechtigkeit befreie mich und errette mich. Ehre sei dem Vater.

Gebet (Oratio)

Erhöre, wir bitten Dich, Herr, in Milde die Gebete Deines Volkes, löse uns von den Banden der Sünde und behüte uns vor allem Unheil. Durch Jesus Christus.

Epistel: 1. Korinther 13. 1 — 13

Brüder! Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austeilte, und wenn ich meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe, hätte aber die Liebe nicht; so nützte es mir nichts. Die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit, sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Die Liebe hört nie auf, wenn auch die Weissagungen aufhören, wenn die Sprachen ein Ende nehmen, und die Wissenschaft vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, und Stückwerk unser Weissagen. Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, hatte Einsicht wie ein Kind, dachte wie ein Kind: als ich aber Mann ward, legte ich, was kindisch war, ab. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel rätselhaft; alsdann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt bin. Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei: aber das Größte unter diesen ist die Liebe.

Stufengesang (Graduale).

Du bist Gott, Du allein tust die Wunder. Du hast den Heiden Deine Macht gezeigt. Du hast erlöst mit Deinem starken Arm Dein Volk, die Kinder Israels und Josephs.

Traktus.

Jubelt Gott zu, ihr Länder alle, dienet dem Herrn in Freude. Tretet hin vor sein Angesicht mit Frohlocken. Wisset, der Herr, er ist Gott, er hat uns erschaffen, nicht wir uns selbst. Wir sind sein Volk, die Schafe seiner Weide.

Evangelium: Lukas 18. 31 — 43

In jener Zeit nahm Jesus die Zwölf zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespien werden: und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Wege, und bettelte. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme. Da rief er und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die vorangingen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen, und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er aber sprach: „Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und sogleich ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Opfergesang (Offertorium).

Gepriesen seist Du, Herr! Lehre mich Deine Gesetze! Mit meinen Lippen verkünde ich alle Rechtssprüche Deines Mundes.

Stillgebet (Secreta).

Diese Gabe, Herr, so bitten wir, tilge unsere Vergehen und heilige für die Feier des Opfers Leib und Seele Deiner Diener. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Kommuniongesang (Communio).

Sie aßen und wurden reichlich satt; ihr Verlangen stillte ihnen der Herr. Was sie begehrt, wurde ihnen nicht vorenthalten.

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio).

Wir bitten Dich, allmächtiger Gott, gib, daß die Himmelsspeise, die wir empfangen haben, uns gegen alles Unheil schirme. Durch Jesus Christus.

Erklärung des Meßtextes

War Abraham das Vorbild, so sollen wir das Nachbild Christi werden: Glaubende, wie der Blinde des Evangeliums, der die Gottheit und Allmacht Christi erkennt und bekennt, und dessen Glauben durch die ganze Meute der Nichtglaubenden nicht totgeschwiegen werden kann; Gehorchende, die nicht beim Glauben, nicht auf dem halben Wege stehen bleiben, da der Glaube ohne die Werke tot ist, und erst die Werke den Beweis des tatsächlich vorhandenen und richtig verstandenen Glaubens liefern. Wie Abraham sein Liebstes zu opfern bereit war, so sollen wir bereit sein, auf die ungeordnete Selbstliebe zu verzichten (Epistel), damit der Wohlgeruch der Gottes- und Nächstenliebe vom Altare unserer Seele zu Gott emporsteige und ihm unsern richtigen und im Werke vollendeten Glauben kundtue. Dann ist die Antwort Gottes auf diesen Tat - Glauben dieselbe, wie jene des Heilandes an den Blinden: „Du sollst sehen und noch besser erkennen, denn Glauben und dein Handeln waren dir zum Heile."

Dieses Glauben und dieses Handeln aber berechtigen uns zu dem unerschütterlichen Vertrauen, wie es in den übrigen Stücken der heutigen Sonntagsmesse zum Ausdruck kommt: Gott, meine volle Zuversicht, meine Stärke, mein Zufluchtsort, (Introitus); Gott, zu dem ich bitten darf, der mich von der Sünde und ihren Folgen erlöst (Oratio); Gott, unser Schöpfer und stets treubesorgter Herr, der nichts verachtet von dem, was er geschaffen hat (Traktus, Graduale); Gott, der mir durch seine Gebote Segen, Stütze, leuchtender, leitender Stern ist (Offertorium); Gott, der durch sein heiliges Gastmahl vollkommen befriedigende und stärkende Nahrung ist, die unsere Erwartungen weit übersteigt (Communio); Gott, der aber gerade durch dieses Gastmahl unsere Sünden tilgen (Secreta) und uns gegen alle Widerwärtigkeiten und drohenden Gefahren stärken möge (Postcommunio).

Die hl. Fastenzeit

Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zu Staub zurückkehren wirst!

In der Vorfastenzeit haben wir erkannt und bekannt, daß wir Sünder und Gottes Schuldner sind. In der Fastenzeit gehen wir einen Schritt weiter und fügen die Sühne hinzu, einerseits um Gott Genugtuung zu leisten, anderseits den durch Sünde und ihre Folgen geschwächten Willen wieder zu stärken; beide aber, Sühne und Willensbildung, sind notwendig, um zu Ostern mit dem Heilande eine innere Auferstehung aus jener Beengung zu feiern, in welche Sünde, böse Gewohnheit und ihre Folgen uns einzwängen.

Die hl. Fastenzeit ist eine 40tägige Exerzitienzeit, die in der Osterbeicht und Osterkommunion ihren passenden Abschluß findet. Exerzitienmeister ist der Heiland selber, der uns durch die hl. Liturgie seine Predigten und Vorträge hält und dieselben durch sein eigenes Leben und Beispiel anziehend und anschaulich macht. Er schildert uns in der hl. Liturgie sein Wirken, seine Verfolgungen, sein Leiden und Sterben, aber auch sein Siegen und Auferstehen, und er erwartet von uns, daß wir dadurch angeregt werden, mit Geduld und Ausdauer an unserer Läuterung und inneren Reinigung zu arbeiten. Worin diese Arbeit besteht, lehrt in enger Anlehnung an die hl. Liturgie der hl. Vater Benedikt im Kapitel von der Beobachtung der 40tägigen Fasten: „Das geschieht dann in würdiger Weise, wenn wir uns des Gebetes, wahrer Reue und der Abtötung befleißen. So möge ein jeder in Freude des Hl. Geistes seinem Körper etwas entziehen an Speise und Trank, sich einschränken im Reden und Scherzen und voll der Freude geistiger Sehnsucht dem hl. Osterfest entgegenharren." Und wie die Mönche nach dem Befehle des hl. Vaters das, was sie während der Fastenzeit besonders dem lieben Gott darbringen wollen, dem Abte mitteilen sollen, damit er seinen Segen darüber spreche, so möge jeder Christ diesbezüglich seinen Beichtvater um Rat fragen, um durch Gehorsam und Besonnenheit ebenfalls den Segen auf seine Opfer herabzurufen.

Die hl. Fastenzeit zerfällt liturgisch in zwei Teile: vom Aschermittwoch bis zum Passionssonntag, und von da bis Ostern. Man begann das Fasten schon mit dem Aschermittwoch statt mit dem Montag nach dem ersten Fastensonntag, um die 40 Fasttage zu bekommen, nach denen diese Zeit des Kirchenjahres benannt ist.

(Aus der Schweiz von Onkel Joseph.)

Die Lichter in ihrer Bedeutung in der katholischen Kirche

Das Fest „Maria Lichtmeß" hat vom Volksmund seit alter Zeit diesen Namen bekommen, weil an diesem Tage vor dem Hauptgottesdienst die Lichter geweiht, sodann in feierlicher Lichterprozession herumgetragen und besonders während des Gottesdienstes in den Händen gehalten wurden. Das charakteristische Gepräge des Festes war demnach in der Anschauung des christlichen Volkes die hl. Messe mit den vielen Lichtern; dieser äußere Vorgang führte kurzerhand zu dem volkstümlichen Namen „Lichtmeß", der dem Tag bis heute geblieben ist. In den liturgischen Büchern hat das Fest den Namen „Darstellung Jesu im Tempel" oder „Mariä Reinigung", welche zwei Bezeichnungen den geschichtlichen Inhalt des Festes zum Ausdruck bringen. Der älteste (griechische) Namen des Festes, das bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, war Hypapante (Begegnung), nämlich des Jesuskindes mit Simeon und Anna.

Schon diese kurze Geschichte des Festnamens zeigt, daß Maria Lichtmeß mehr ein Fest des Herrn, als ein Marienfest ist und sein soll. Auch die Lichterweihe an diesem Tag ist auf Jesus hingeordnet, nicht auf Maria. An diesem Tage hat der greise Simeon den Erlöser „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden" genannt; die Kerzen, welche an diesem Tage geweiht werden, sollen also in erster Linie ein Symbol des Erlösers sein. „Ich bin das Licht der Welt," hat der Heiland von sich selber gesagt, so daß die Deutung der Kerze als Sinnbild des Erlösers volle Berechtigung hat. Am klarsten tritt ja in der Osterkerze dieses Sinnbild zu Tage, indem an derselben sogar die „fünf Wunden" des Herrn sinnfällig dargestellt werden.

Das reine, von der jungfräulichen Biene gesammelte Wachs verzehrt sich in der Kerze mit stets nach oben gerichteter Flamme, mag man die Kerze halten wie man will. So ist auch der jungfräuliche Leib Jesu in einem 33jährigen Opferleben langsam verzehrt worden zur Ehre des Vaters und zum Heile der Menschen. Die Ehre des Vaters ging ihm über alles. „Ich suche meine Ehre nicht", „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" In unnahbarem Licht leuchtete dieser heilige Leib Jesu bei der Verklärung auf Tabor „weißer als der Schnee", mit großer Macht und Herrlichkeit wird er auf den Wolken des Himmels wiederkommen am Ende der Welt.

Die leuchtende Kerze ist also ein sehr lebenswahres Sinnbild Jesu Christi. Gemäß der Sprache der hl. Schrift ist aber Gott selber Licht, in Licht gekleidet, wohnt in unnahbarem Licht und ist die Quelle allen Lichtes. „Es werde Licht", war das erste Schöpfungswort Gottes. So ist also die Kerze nicht bloß Sinnbild des Gottessohnes, den der Apostel „Abglanz des Vaters" und das Nizänische Glaubensbekenntnis „Licht vom Lichte" nennt, sondern auch Symbol des himmlischen Vaters, Symbol der Gottheit an sich.

Es ist deshalb auch ohne weiteres verständlich, wenn sich der christliche Kult keinen Gottesdienst denken kann ohne Licht. Das Licht beim Gottesdienst soll also Gott verherrlichen, den Schöpfer alles Lichtes; je feierlicher der Gottesdienst, desto mehr Lichter, desto größere Verherrlichung Gottes.

Es gab Leute, die glaubten, die Notwendigkeit von Lichtern beim Gottesdienst aus einem rein praktischen, historischen Grund erklären zu sollen: die ersten Christen waren, so sagen diese, in den Katakomben ja gezwungen, Lichter zu brennen, denn diese waren ja unter der Erde in völligem Dunkel, auch am hellen Tag. Dieser Grund mag mitgeholfen haben, daß von Anfang an das Licht beim Gottesdienst unentbehrlich ward, aber schon die Apostelgeschichte (20, 7—8) erzählt, daß der hl. Petrus zu Troas predigte bis Mitternacht, „es waren aber viele Lampen im Obergemach". Offenbar war schon damals in einem Hause, nicht in einer Katakombe, nicht bloß das Bedürfnis die Finsternis zu erhellen maßgebend, denn dies wäre bei einer Predigt schon mit wenigen Lichtern hinlänglich erreicht, sondern die vielen Lampen brannten zur Verherrlichung der Festfeier (Abschiedsgottesdienst des Apostels). Den Spott des Vigilantius, daß die Christen beim hellen Sonnenschein in ihren Kirchen zahlreiche Lichter (unnötig) anzündeten, fertigt der hl. Hieronymus mit den Worten ab: „In allen Kirchen des Orients werden, wenn das Evangelium gelesen wird, am hellen Tag Lichter angezündet, nicht zur Erhellung der Finsternis, sondern zum Zeichen der darzustellenden Freude."

Die freudige Hinnahme des Glaubens seitens des Christen soll also vor allem das Halten der Lichter beim Evangelium dartun. „Es war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt," sagt schon der hl. Johannes im 1. Kapitel seines Evangeliums.

Die Lichter beim Gottesdienst sollen aber nicht bloß zur Verherrlichung der Feier und somit zur Ehre Gottes, sowie zur Erbauung der Gläubigen dienen, sondern auch ein Symbol des Christen sein. Zunächst soll Christus durch das Licht versinnbildlicht werden, dann aber auch der Christ, denn der Christ soll ja ein Ebenbild Christi werden. Wie Christus sich selbst verzehrt hat im Dienst an der Menschenseele, so soll auch der Christ sich verzehren im Dienste Gottes. Vier Eigenschaften des Lichtes bezw. Feuers deuten dies sehr sinnig an: die Kerze brennt stets nach oben in jeder Lage; so soll auch der Christ in all seinem Sinnen und Trachten stets nach oben gerichtet sein. „Was droben ist suchet, nicht was auf Erden", sagt der Apostel. Das Licht leuchtet: Auch der Christ soll stets sein Licht leuchten lassen, d. h. seinen Mitmenschen durch einen tugendhaften Wandel voranleuchten. Das Licht wärmt ferner; auch das Christenleben soll von warmer Gottesliebe durchglüht sein. Endlich verzehrt sich das Licht selber durch sein Brennen; so soll auch der Christ sich verzehren im Dienste Gottes und nimmer ermüden bis er hingehen kann zum „ewigen Licht", wo es kein Erlöschen und keinen Tod mehr gibt.

(Schluß folgt)

Zu verkaufen

Moving Picture Projector,

eine einfache Maschine, die jedermann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Kein Käfig benötigt. Passend für Anstalten oder für das Heim.

Box LD13

St. Peter's Press, Muenster, Sask.

Stelle gesucht.

Eine ältere Frau (Witwe) wünscht bei einem katholischen Priester die Stelle einer Haushälterin zu übernehmen. Sie reflektiert nicht auf hohen Lohn. — Anfrage zu richten an den

St. Peters Boten.

Regensburger Marien - Kalender fuer 1931

30 Cents, Post miteingeschlossen.

Klein Co., Brandon Minn.

CARL NICKELSEN

„Der Photograph"

Photographien - Gruppenbilder - Vergroesserung

Fertigstellung von Kodak-Bildern eine Spezialitaet

Errichtet im Jahre 1920

Main St. - der erste Store suedlich von der Eisenbahn. HMBOLDT, Sask.

GRISTING

No. 1 Weizen

— oder —

34 lbs. Superior	38 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie	12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl	8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen

— oder —

32 lbs. Superior	36 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie	14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl	8 lbs. Mittelmehl

Mahlen kostet 20 cents per Bushel. Mehl- und Futtersaecke kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT, Sask.

Ein offenes Wort in ernster Stunde

(Fortsetzung von Seite 1)

Uns ist Religion weit mehr als eine Weltanschauung. Sie ist Leben in Gott, in innigster Vereinigung mit Gott. Denken und Leben als lebendiges Glied am Leibe Christi, daher als treues Kind seiner Kirche. Treue zu Gottes Wort in der Heiligen Schrift. Treue zum Oberhaupte derKirche, zum Nachfolger Petri, dem Christus selbst seine ganze Herde unterstellt hat. Treue und liebevoller Eifer in Gottesdienst und Sakramentenempfang.

4.

Zur richtigen Einschätzung, zur Kennzeichnung des Charakters der modernen Angriffe gegen Christentum und Kirche sei hier noch auf folgendes aufmerksam gemacht: Es ist unverkennbar, daß die geistigen Kämpfe der Gegenwart mit ihrer Aufwiegelung der „Massen vieles in Ziel und Methode gemeinsam haben mit der Kampfesweise zur Zeit der Glaubensspaltung im sechzehnten Jahrhundert.

Heute wie damals verquicken sich wirtschaftliche und politische Spannungen mit religiösen Fragen. Das wird ausgenutzt von Agitatoren, die wiederum in weitesten Kreisen die planmäßigeTäuschung versuchen, als handle es sich um Eintreten für ein geläutertes Christentum. Das ist Betrug am Heiligsten.

Heute wie damals gilt der Hauptangriff der lebendigen Lehrautorität der katholischen Kirche. Mißtrauen soll gesät werden gegen das Hirtenamt der Kirche; Mißtrauen gegen die Hüterin von Gottes Offenbarung und Gottes Gesetz.

Daher die gleiche Maßlosigkeit und Verlogenheit in Schmähungen gegen Bischöfe, Papst und Klerus. In der ganzen Kampfestechnik zeigt sich, wie im 16. Jahrhundert, ein erschreckender Tiefstand der Polemik. Die gleiche Verhetzung der Massen durch Schlagworte.

Wiederum wird, wie im 16. Jahrhundert, eine bessere Zukunft verheißen, wenn die bestehende Ordnung in Trümmer geschlagen wird. Die tiefgehende seelische Verstimmung erleichtert es, Massen von Mitläufern zu gewinnen. Das Gewissen der einzelnen wird übertönt durch die agitatorisch geschürte Massenkundgebung. Alles das ist um so bedenklicher, als — wie ein ernster Beobachter der Zeitlage soeben schreibt — die Gebildeten in ihrer Mehrzahl keineswegs jenes Beispiel der Klarheit und der Sicherheit geben, das man gerechterweise von ihnen erwarten müßte.

5.

Das ist das Bild der modernsten religiösen Kämpfe. Wie groß ist in solcher Krisis die Pflicht der Bischöfe und aller Seelsorger, unermüdlich zu sein in ruhiger und würdevoller Verkündigung der christlichen Wahrheiten und ihrer festen Grundlage. Niemand soll sagen können: in dunkelster Zeit hat die Kirche uns im Stiche gelassen.

Gemeinsam mit den Seelsorgern hat die „Katholische Aktion" zu arbeiten. Drum ergeht an Lehrer und Männer des öffentlichen Lebens, Vereinsvorstände und Führerpersönlichkeiten, Schriftsteller und Redner die Bitte, in ihrem Wirkungskreise allen zu tiefstem Bewußtsein zu bringen, was wir Katholiken haben am katholischen Glauben und an unserer Kirche, am christlichen Sittengesetze und katholischer Religionsübung, am Geiste der Liebe und am Verlangen nach Mitarbeit im Apostolate. Auch da gilt Christi Wort: O wenn du doch die Gabe Gottes kämntest — voll und ganz erkämntest und durchlebtest die Segnungen der katholischen Religion.

Ihre Segnungen für das persönliche Leben; indem sie geistiges und sittliches Wohl fördert und heiligt; Starkmut und Treue verleiht selbst in den schwierigsten Zeiten der Not und Verwirrung.

Ihre Segnungen für das Familienleben; durch nichts in der Welt kann jene Heiligung, jenes tiefe Glück von Ehe und Familie, Gattentreue und Jugenderziehung ersetzt werden, die da ausgehen vom Hause zu Nazareth.

Ihre Segnungen im wirtschaftlichen Leben; da die Kirche unablässig entgegentritt dem Mammonismus, aller Ungerechtigkeit in Wucher und jedweder Ausnützung des Schwächeren; aber auch den Klassenkampf ablehnt durch das alle verpflichtende Programm der Gerechtigkeit und Liebe, also der echt christlichen Interessengemeinschaft unter den Gliedern der Berufsstände; wie sie in ihren Lehren und Kursen das heranwachsendeGeschlecht erzieht zu unbestechlicher Gewissenhaftigkeit im Berufsleben, zu echt sozialem Sinn und zu werktätiger Karitas.

Je wirrer die Stimmungen der Volksseele werden, desto zielbewußter muß die aufklärende und ermutigende Arbeit der Katholischen Aktion rechtzeitig und planmäßig einsetzen.

•

Das sind die Sorgen, die auf uns alle eindringen an der Jahreswende in dieser dunklen Zeit. Möge mein Wort als Signalruf hinaustönen in weiteste Kreise.

Es sei ein Wort der Mahnung an Millionen von Mitläufern, die nicht bedenken, wohin die Fahrt geht.

Ein Wort der Teilnahme an die zahllosen Scharen der schwer heimgesuchten Notleidenden, die nur in Verbitterung Führern folgen, die zuletzt nichts halten können von dem, was sie versprechen.

Ein Wort des Protestes gegen die Verleumdungen, mit denen die Christushasser die Kirche überschütten, und gegen das bunte Gemisch von Irrtümern, die sie zu einem Rassen - Evangelium zusammenstellen.

Ein Wort der Warnung vor denen, die mit Umsturzideen spielen, um die weiseste Rettungsarbeit zu durchkreuzen. — Zugleich eine Mahnung an die Besitzenden und bessergestellten Klassen, in dieser Zeit der katastrophalen Not jedweden Luxus zu vermeiden, jeder Vergnügungssucht entgegenzutreten und opferwillig der darbenden Mitbrüder zu gedenken.

Eine Aufforderung an die Jugendlichen, sich nicht vom Redestrome großprahlerischer Verführer betören zu lassen.

Und endlich eine Frage an die gebildeten Katholiken: Könnt nicht ihr alle ohne Ausnahme, jeder an seiner Stelle, ein Mehr tun zum Schutze für Christi Wahrheit, für vertrauensvolle Mitarbeit in den zielbewußten Bestrebungen der Obrigkeit, für Abwehr fanatischer Verhetzung, für Treue zur Kirche, für katholische Religionsübung, für katholischen Familiensinn und sozialen Opfersinn?

An der Bahre eines Katholiken der Tat konnte ich vor wenigen Tagen eines seines Lieblingsworte wie ein Programm verkünden:

„Möge keiner zu vornehm sein, aber auch keiner sich zu gering dünken, um echt katholische Arbeit zu tun."

Das sei Signalruf im beginnenden neuen Arbeitsjahre.

Fr. W. Raiffeisen

(Fortsetzung von Seite 1)

Bevölkerung, sondern auf die soziale und geistig - sittliche Hebung. Durch diese sollte die wirtschaftliche Hebung durchgeführt und erreicht werden. Ohne gleichzeitige geistig-sittliche Hebung der Bevölkerung versprach sich Raiffeisen keinen Erfolg von der Tätigkeit der Vereine auf wirtschaftlichem Gebiete. Wegen dieses seines Standpunktes wurde Raiffeisen viel angefeindet von seiten derer, die nur das wirtschaftliche Moment gelten lassen wollten. Aber er hat daran festgehalten, und gerade dieser Standpunkt, der noch heute voll und ganz in der vonRaiffeisen errichteten Organisation aufrechterhalten und vertreten wird, hat den Raiffeisenvereinen den Stempel von etwas Besonderem aufgedrückt. Es ist in der Musterstatung für Raiffeisenvereine, die der Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland in Berlin, eine Schöpfung Raiffeisens, herausgibt, ausdrücklich hervorgehoben, daß die Tätigkeit der Vereine weniger auf die Erzielung eines hohen geschäftlichen Gewinnes gerichtet ist, als vielmehr auf Stärkung der wirtschaftlich Schwachen und die geistige und sittliche Hebung der Mitglieder. Und dieses Moment trägt dazu bei, daß auch die Geistlichkeit an der Ausbreitung der Raiffeisenkassen regen Anteil nimmt. DieseMitwirkung der Geistlichkeit verleiht der ganzen Sache einen hohen idealen und sittlichen Zug. Raiffeisen hat bei all seinem Tun immer und immer seinen christlichen Standpunkt hervorgehoben, und durch sein ganzes Leben geht ein tiefreligiöser Zug. Er hatte in den Kreisen der katholischenGeistlichkeit viele aufrichtige Freunde erworben, mit denen er einen regen persönlichen und schriftlichen Verkehr unterhielt, und die ihn in seinen Bestrebungen tatkräftig unterstützen. Dieser Mitarbeit der katholischen Geistlichkeit hat Raiffeisen zum großen Teil die schnelle Ausbreitung seines Werkes zuzuschreiben. Seinen christlichen Standpunkt hat Raiffeisen wiederholt öffentlich kundgegeben.

So auch dem letzten Vereinstag, den er besuchte, im Jahre 1887, wo er sich folgendermaßen ausließ: „Der Geist christlichen Glaubens und der Liebe muß die Triebfeder und die Kraft zum unermüdlichen Wirken sein. Lassen Sie, werte Vereinsgenossen, uns dies nie vergessen; lassen Sie uns stets bedenken, daß, ohne eingedenk zu sein unserer Christenpflichten, ohne das ernste Bestreben, diesen gerecht zu werden, niemals die den Darlehenskassenvereinen gestellte Aufgabe erfaßt werden kann, unsere Vereine zu reinen Geldgeschäften herabsinken und auf die Dauer wenig wirken würden. Daß dies nicht geschehe, daß der Geist aufrichtigen, christlichen Glaubens, der Geist inniger herzlicher Liebe zu Gott und unseren Mitmenschen uns die zuversichtlicheHoffnung geben möge, daß dadurch und nur dadurch allein die irdische Wohlfahrt und die ewige Glückseligkeit erlangt werden kann, daß dieser Geist uns, unsere Vereine und deren ganze Organisation durchdringe zum Segen der Jetzzeit, zum Segen der kommenden Geschlechter, das walte Gott!"

Das segensreiche Wirken der Raiffeisenvereine wird heute von allen Seiten anerkannt. Allerdings hatte Raiffeisen viele Kämpfe zu bestehen, bis seine Gedanken festen Boden gefaßt, bis sie zur Verwirklichung durchgerungen und treueAnhänger gefunden hatten. Aber er hat weder Mühen noch Anstrengungen gescheut und vielen Anfeindungen und Verdächtigungen standgehalten, um der von ihm als gut erkannten Sache zum Ziele zu verhelfen. Und das ist ihm voll und ganz gelungen. Heute erblickt man in dem Raiffeisenwerk ein Kulturwerk von größter Bedeutung. Als Raiffeisen am 11. März 1888 starb, da gehörten der von ihm ins Leben gerufenen Organisation rund 400 Genossenschaften an. Heute zählt sie 5300 Mitgliedsgenossenschaften, darunter allein 4400 Raiffeisenkassen mit ungefähr ½ Million Einzelmitgliedern. Unabhängig von der Raiffeisenorganisation bestehen im Deutschen Reich in den einzelnen Landesteilen andere Genossenschaftsverbände und der Gesamtbestand an landwirtschaftlichen Genossenschaften in Deutschland stellt sich zurzeit auf etwa 26½ Tausend, darunter 17 000 Spar- und Darlehnskassenvereine, die mehr oder weniger nach dem System Raiffeisen organisiert sind. Die in der Raiffeisenorganisation zusammengeschlossenen Spar- und Darlehnskassenvereine arbeiteten nach den letzten Feststellungen mit einem Jahresumsatz von 1,3 Milliarden Mark. An Darlehen und Krediten in laufender Rechnung standen 478 Millionen Mark aus; die bei ihnen angelegten Spargelder undGuthaben in laufender Rechnung erreichten die Höhe von 564 Millionen Mark. Die gemeinschaftlich bezogenen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel, wie Düngemittel, Futtermittel, Saatfrüchte,Kohlen, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte usw. entsprechen einem Werte von 46 Millionen Mark.

Das sind große Zahlen, welche die Bedeutung und den Wert dieser Kassen allein auf wirtschaftlichem Gebiete ohne weiteres erkennen lassen. Das für alle Zeiten unverteilbare Vereinsvermögen ist auf über 20 Millionen Mark angewachsen. Dieses Vermögen ist in erster Linie dazu bestimmt, den Verein allmählich von fremdem Kapital unabhängig zu machen und ferner gemeinnützige Einrichtungen zur Förderung der Mitglieder zu ermöglichen und zu unterstützen. Die Vereine wirken auch anerkannt segensreich auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege und man findet bei einer großen Anzahl von Vereinen gemeinnützige Einrichtungen der verschiedensten Art, besonders auf dem Gebiete der Krankenpflege, der Volksbildung, der Jugendfürsorge und zur Besserung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder.

Den Vereinen der Raiffeisenorganisation dient die Landwirtschaftliche Zentral - Darlehnskasse für Deutschland, die von Raiffeisen im Jahre 1876 gegründet worden ist, als Geldausgleichsstelle. Beim Tode Raiffeisens hatte diese Zentralkasse einen Jahresumsatz von 4 Millionen Mark zu verzeichnen. Im Jahre 1912 dagegen stellte sich ihr Umsatz auf 1239 Millionen Mark. Diese Gegenüberstellung läßt die starke Entwicklung der Zentral-Darlehnskasse erkennen.

Das Werk Raiffeisens hat sich bis auf den heutigen Tag fortgesetzt und großartig entwickelt. Die Mühen und Anstrengungen, die Raiffeisen auf sich genommen hat, um seinen Mitmenschen zu helfen, sind nicht umsonst gewesen. Obwohl Raiffeisen in den letzten Jahren seines Lebens fast vollständig erblindet war, hat ihn das nicht abgehalten, mit allen Kräften an dem Ausbau seines Werkes zu arbeiten. Er hat in seinem Werke unserm Landvolke ein Schutz- und Bollwerk für alle Zeiten hinterlassen. In ihm wird der Name des Gründers fortleben in alle Zeiten.

(Alte und Neue Welt 1913)

Herr Farmer!

Billigen Sie es, daß eine Gruppe profit - machender Individuen, die keine Farmer sind, als Spekulanten tätig sind, um den Preis Ihres Getreides herunter zu drücken?

Die Baeren (The Bears)

Die U. S. Grain Futures Administration sagt in ihrem letzten Jahresbericht (das Jahr endet mit 30. Juni 1930):

„Eine Stütze für den Kauf im Laufe des Jahres bestand reichlich beim sogenannten großen Publikum (general public) . . . . . während die großen Spekulanten als eine Klasse, in erster Linie auf der kurzen Seite des Marktes operierten (on the short side)".

Und die Bullen (The Bulls)

In Ergänzung zu diesen professionellen „Bären", gibt es die „Bullen". Der Weizen Pool wurde ungerechterweise beschuldigt, dafür verantwortlich gewesen zu sein, daß die kanadische Ernte vom Weltmarkt 1929—30 zurückgehalten worden sei. In diesem Punkte sagt die letzte Ausgabe der „Wheat Studies", ein Blatt, welches dafür bekannt ist, in Handelskreisen Autorität zu genießen:

„In dem Gefühl, daß die Erhaltung hoher Preise angesichts der ungewöhnlich flauen Bewegung in Weizen als zurückhaltende Politik zu betrachten wäre, wurde diese zurückhaltende Politik mitausgeübt von praktisch allen Faktoren, die kanadischen Weizen handeln, am meisten jedoch bezeichnenderweise von den Händlern in Zukunfts - Weizenkäufen in Winnipeg. (Wheat Futures)"

Sind vor dem Gesetze nicht verantwortlich

Vor sieben Jahren wurden unsere Pool Anzahlungen festgelegt und die Tätigkeit unserer Verkaufs Abteilung angelockt durch die gekünstelten und ungesunden Preisverhältnisse, welche spekulative Elemente auf dem Markt zu Winnipeg hervorgerufen hatten.

Die Operationen der U. S. Federal Farm Board trieben Spekulanten aus Chicago nach Winnipeg um Ihr Getreide zu verhandeln.

Die Winnipeg Getreidebörse wird weder durch ein Dominium- noch Provinzialgesetz eingedämmt.

Sollen solche Verhältnisse weiter bestehen? Wenn nicht, dann müssen Sie sich zusammenschließen, um dieses System einzuschränken und dessen Uebergriffe abzuwenden. Die 100%ige Organisation auf gesetzlichem Wege kann dieses erreichen.

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd.

Hauptoffice - Regina, Sask.

EMIL'S HUMBOLDT'S DRUG DISPENSING STORE CHEMIST

EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT

Humboldts ältester Rezepte ausführender Apotheker

Tausende von Personen

haben uns ihr Vertrauen bei Rezepten geschenkt, warum beehren Sie uns nicht mit Ihrem Vertrauen? — Sorgsamste und persönliche Aufmerksamkeit wird allen Rezepten zugewendet. Fordern Sie ihren Arzt auf, Ihr nächstes Rezept an Emils Drogerie zu telephonieren, wo Sie der Genauigkeit und Qualität versichert sein können. — Postversanddienst auch bei Rezepten.

Prompt — Wirksam — Verläßlich

Emil L. Gasser

18 Jahre Erfahrung als Apotheker

(Qualifizierter Pharmazeut, Chemiker und Drogist)

Main Street Telephon No. 216 Humboldt, Sask.

Kommen Sie bestimmt

89c Woche — 89c Woche

Diese Woche bieten wir in allen Abteilungen sparsame Käufe an, die der Mühe wert sind. Nehmen Sie die Gelegenheit die Ihnen geboten wird und vermehren Sie die große Zahl der zufriedenen Kundschaften.

Feine Qualität breite türkische Handtücher; reg. 65c. Sonderpreis 2 Paar für **89c**

Männer - Ausgehhemden, fein, mit angefügtem Kragen; reg. $1.50 **98c**

Männersocken aus Seide und Wolle; reg. 59c. 2 Paar für **89c**

Boudoir Pantoffel für Frauen; reg. $1.35; per Paar **89c**

Monarch Dove Garn, in sehr verschiedenen Farben. Reg. 20c. Sonderpreis 5 Knäuel für **89c**

Schwerer blauer twill Hemdenstoff. Extra Qualität. Reg. 35c per Yard. Sinderpreis p. 3 Yard **89c**

Ganz moderne Seiden Strümpfe. Vollkommene Qualität. Reg. $1.19. Sonderpreis **89c**

Feste Arbeitshemden für Männer, weit und bequem; reg. $1.95 **89c**

Frauen Ueberschuhe, Zipper und Schließen Mode. Größen bis 4½ per Paar **89c**

Kinderstrümpfe aus starker gerippter Seide. Reg. 25c. 5 Paar **89c**

Wollgefütterte Hemden und Unterhosen für Männer. Garnitur **89c**

Moderner Pyjama Cloth für Kinder. Reg. 39c das Yard. Sonderangebot 3 Yards f. **89c**

89c Woche

Knaben Schafwoll Kombinationen, Marke „Tiger". Reg. $1.50. Garnitur **89c**

Pelzwollene Arbeitssocken f.Männer. Reg. 59c. 3 Paar f. **89c**

Handtuchzeug, gut saugend. Reg. 25c per Yard. Sonderangebot 4 Yard **89c**

Alltagshemden für Knaben Pick und Pick. Besondere Gelegenheit **89c**

Pullover Fäustlinge aus Pferdehaut f. Männer. Reg. $1.50.P. Paar **89c**

Moderner Vorhangkattun. Reg. 49c. 3 Yard **89c**

Extra Qualität Satin in 11 Farben. Reg. 22½c. Sonderpreis 5 Yard **89c**

Seidensocken f. Männer. Reg. 25c. 5 Paar für **89c**

Gute Qualität ungebleichter Hemdenstoff. Reg. 45c das Yard. Sonderpreis 2½ Yard **89c**

Männer Krawatten. Reg. 75c. 2 Krawatten für **89c**

Winterkappen für Männer mit Pelz Ohrschützer. Reg. $1.95 **89c**

Gebleichter Kattun, feine Webe. Reg. 30c per Yard. Sonderang. 4 Yard **89c**

Moderne Männer Socken, reg. 25c. 5 Paar für **89c**

Gemüse Konserven Zusammenstellung

1Büchse grüne geschnittene Bohnen, 3 Büchsen Erbsen, Ontario, 1 Büchse Standard Corn, 1 BüchseTomaten, ausgewählt, 1 Büchse Pork und Beans, Aylmer— 7 Büchsen **89c**

Heinz Zusammenstellungen

1 Ketchup, groß, 1 Sandwich relish, 1 frische Gurken, Ruhle, 3 Ind. Sparghetti — 6 Büchsen für **89c**

Orangen! Blue Goose.

Mittl. Größe, süß und saftig, p. Dtzd. **25c**

½ Kiste, 12 Dtzd. **$2.75**

Kolonial Käse, 2 Pfd. Karton **46c**

Früchte Konserven Zusammenstellung

2 Büchsen Singapore Annanas, 1Büchse Birnen, 1 Büchse rote Pflaumen, große Büchse, 1 Büchse geschnittene Pfirsich No. 1½ Büchse, 1 Büchse Lombard Pflaumen — 6 Büchsen **89c**

86c Woche — 89c Woche

Brusers LIMITED

WHERE EVERYBODY GOES